

Neu-Braunfels-Zeitung.

Älteste deutsche Zeitung im Staat.

Jahrgang 62.

Neu-Braunfels, Texas, Donnerstag, den 23. April 1914.

Nummer 29.

Grus von den Amerikanern befeh.

Amerikanische Marinesoldaten be-
traten am Dienstag das Zollgebäude
in Vera Cruz und einen großen
Stoß mit der mexikanischen
Militärpolizei. Es kam zu einem
Kampfe, in welchem ungefähr 200
mexikanische Soldaten getötet wur-
den. Der Verlust der Amerikaner be-
trug vier Tote und zwanzig Ver-
wundete.

Rampico soll ebenfalls befeh wer-
den. Dieses Vorangehen ist
zur Salutarierung der ameri-
kanischen Flotte zu zwingen. Diese
Salutarierung wurde als Genugtuung
für die Verhaftung amerikanischer
Marinesoldaten gefordert, und zwar
unter der Bedingung, dass die ameri-
kanische Flotte die Stadt ausging. Es wur-
de beschlossen, Vera Cruz und Tam-
pico zu befehen.

Es ist nicht die Absicht der Ver-
einigten Staaten, Krieg mit Mexiko anzufan-
gen, doch kann man nicht wissen, wie
eine solche Sache gestaltet. Je-
falls ist die Sachlage sehr ernst.

Eingefandt.

Die Mitglieder des Deutsch-Tex-
anischen Staatsverbandes und die
Mitglieder von Texas im Allgemei-
nen!

Werte Herren:

Die letzte Konvention des Deutsch-
amerikanischen Staatsverbandes in Dal-
las hat beschlossen, dass im Frühjahr
den Primärwahlen eine Konfe-
renz zusammenberufen werde, um
politische Lage zu besprechen und
gemeinsame Beschlüsse zu fassen. Der
Zeitpunkt, da sich die Lage so weit
verändert hat, dass eine Beschlüsse-
fassung möglich ist, scheint jetzt ge-
eignet zu sein und deshalb berufe ich
auf die Aufmerksamkeit der Herren.
Auftrag des Exekutiv-Komitees,
am Freitag, den 24. April
eine Konferenz nach San Antonio
ein und erlaube alle Vereine,
die zum Staatsverband gehören,
teilzunehmen. Da eine derartige Ver-
sammlung aber von der größten Wichtig-
keit für das Deutsch-Texanische Staats-
verhältnis ist, so lade ich alle deutschen
Einrichtungen, also auch solche, die
nicht zum Staatsverband gehören,
teilzunehmen. Die Lage ist so ernst,
dass über das regste Interesse an die-
ser Konferenz zu sprechen ist.
Am 24. April wurde gewählt,
dass an diesem Tage die Blumen-
schlacht stattfinden und die Ge-
schätzten nach San Antonio be-
zogen werden.

Die Konferenz wird in der Halle
des Hermanns-Bundes an der Garten-
straße abgehalten und nachmittags
halb zwei Uhr beginnen. Wir
sind jetzt genug fertig werden,
den Blumenkrieg zu beenden.
Nehmen Sie teil, und alle, die ein Interesse an
der Entwicklung der politischen Ver-
hältnisse in einem freiesinnigen,
kritischen, den Überzeugungen
entsprechenden Deutsch-Texaner
nehmen, auffordere, dafür zu
sorgen, dass die Konferenz gut be-
sucht werde, zeichne ich
Mit deutschem Grusse
Eugen Woeller, Präsident.
E. Woeller, Sekretär.

Eingefandt. Patriotischer Aufruf.

Die Regierung der Vereinigten
Staaten hat ihr größtes und bestes
Kriegsschiff nach dem größten und
besten Staate der Union, unserem
geliebten Texas, benannt. Es ist
gebräuchlich, dass die Vürger
eines jeden in solcher Weise geehrten
Staates dem nach ihm benannten
Schiffe ein feines Namen und der
von diesem repräsentierten glori-
reichen Vergangenheit entsprechende
silberne Tafel service schenkt. Ein
solches silbernes Service für das
Schiff „Texas“ würde
\$7500.00 kosten. Mit dem Sam-
meln dieses Betrages ist die „Young
Men's Business League“ von Waco
betraut worden. Diese Vereinigung
wird das Geld unter Mitwirkung
der Bürgermeister sämtlicher texa-
nischer Städte aufbringen, und zwar
indem sie sich direkt an den Stolz u.
den Patriotismus unserer Bürger-
schaft wendet. In diesem Sinne er-
laube ich die guten Bürger der Stadt
Neu-Braunfels und deren Umge-
gend, ihr Scherlein zu dem Fonds
für den Ankauf des silbernen Ser-
vice für das Schlachtschiff „Texas“
beizutragen. Achtungsvoll,
C. A. Zahner,
Bürgermeister der
Stadt Neu-Braunfels.

Eingefandt.

Frauen im Schulrat.

Unlängst wurde die Frage auf-
geworfen, ob es nicht ratsam wäre, eine
oder zwei Frauen als Mitglieder des
Schulrats zu wählen. Eine solche
Frage sollte alle verständigen Wähler
zum Nachdenken und zu sorgfältiger
Erwägung anregen.
Betrachten wir einmal die Haupt-
gründe, die sich für die vorgeschla-
gene Neuerung anführen lassen, ohne
uns von Argumenten wie „Frauen-
rechte“, sogenannte „fortschrittliche-
keit“ oder irgend andere moderne
„Namen“, in deren Namen schon so
viel geschändet worden ist, beeinflus-
sen zu lassen. Die richtige und ein-
zige Lösung einer jeden Frage er-
reicht man in letzter Instanz durch
praktische Anwendung in diesem
Menschenverhältnisse, und in diesem
Sinne sollte man sich mit der vor-
liegenden Frage befassen.
In erster Linie kommt i. Be-
tracht, dass der Schulrat nicht allein
eine vollziehende Behörde, sondern
zum großen Teil auch eine beratende
Körperschaft ist. In anderen Worten,
es ist seine Aufgabe, die besten und
praktischsten Mittel zu einer solchen
Schulung der Kinder zu bestimmen,
dass sie sich zu wohlgeordneten, nüt-
lichen Männern und Frauen entwik-
keln. Um in solchen Sachen urteilen
zu können, ist intime Kenntnis von
Kindern und ihrer Bedürfnisse nicht
allein wünschenswert, sondern so-
gar notwendig. Von unserem eigenen
Schuldistrikt kann man behaupten,
dass wir stets das Glück hatten,
Männer im Schulrat zu haben, die
nach besten Kräften auf hohe Ziele
hinarbeiteten. Nichtsdestoweniger ist
es wahr, dass der Rat und die Mit-
wirkung von Frauen in Verbindung
mit der logischen Begabung der
Männer eine solche Schulbehörde
wesentlich kräftigen würde. Die
Frau ist die natürliche Pflögerin des
Kindes; sie lernt seine Bedürfnisse
und Wünsche aus erster Hand ken-
nen. Folglich kann sie seine Fähigkeiten
sowohl wie seine Mängel besser
verstehen, als irgend ein Mann. Sie
hat im Heim Erfahrung in diesen
Sachen gewonnen; weshalb dann die-
se Erfahrung nicht zum Besten der
Schule anwenden? Außerdem helfen
in vielen, wenn nicht in den meisten
Familien die Mütter den Kindern

bei ihren Hausaufgaben, wodurch sie
nach weitere, für das erwählte Ant-
wärtliche Erfahrungen gewinnen.

Frauen in der Schulbehörde, wenn
auch nur als Ratgeberinnen, würden
sich demnach als ein wertvoller Be-
standteil erweisen. Obgleich im all-
gemeinen die Männer mehr effe-
ktive Fähigkeit besitzen als die Frau-
en, so würde die Schulbehörde unter
den angegebenen Umständen doch
noch genug von diesem männlichen
Attribut behalten, da die überwie-
gende Mehrzahl aus Männern be-
stehen würde.

Einige von uns fagen vielleicht,
dass das Heim der passende Wirkungs-
kreis der Frau ist, und im allge-
meinen muß man zugeben, dass diese
Auffassung loblich ist; doch kann
man nicht übersehen, dass die Schule
mit dem Heim in so enger Verbindung
steht, dass sie als eine Art Erweiterung
des Heims für die Fortsetzung u.
Vervollständigung der von der Mutter
zuhause begonnenen Erziehung
gelten kann. Man wird sich erinnern,
dass lange Zeit in fast jeder Gemein-
de ähnliche Einwände laut wurden,
als zuerst die Anstellung von Lehr-
erinnen vorgeschlagen wurde. Es
läßt sich jedoch nicht leugnen, dass
weibliche Lehrkräfte sich als sehr
tüchtig erwiesen; man findet sie
daher heute nicht nur als sehr gro-
ßen Bestandteil der Fakultät einer
jeden Volksschule, sondern auch als
tüchtige, erfolgreiche Lehrerinnen in
Hochschulen und sogar in Colleges
und Universitäten. Hieraus ent-
steht die Idee, Frauen auch als Mitglie-
der der Schulbehörden zu wählen —
nicht etwa in der Befolgung einer
kurzlebigen Schraube, sondern weil
es zur anerkannten Tatsache wurde,
dass viel Gutes dadurch erreicht
werden konnte. Eine Anzahl Ge-
meinden, darunter unsere Nachbar-
stadt San Antonio, haben diese
Maßregel mit Erfolg eingeführt.
Es ist daher klar, dass es sich um
kein bloßes Experiment handelt,
sondern um eine positive Hilfe in der
Verwaltung unserer Schulen.
Es ist kein Grund vorhanden,
weshalb Neu-Braunfels nicht einen
ähnlichen Schritt vorwärts machen
sollte. Selbstverständlich würden wir
wünschen, dass in dieser Eigenschaft
Frauen dienen, welche Kinder zur
Schule schicken oder geschickt haben,
oder welche mindestens ein echtes,
hergisches Interesse an Schulangele-
genheiten nehmen. Neu-Braunfels hat
viele gute, fähige Frauen, welche die-
sen Anforderungen entsprechen, und
wir können uns leicht selbst ehren,
indem wir eine oder zwei davon in
diese Behörde wählen und damit un-
seren Freunden und Nachbarn un-
sere fortschrittliche Gesinnung in Er-
ziehungsangelegenheiten kundgeben.
Martin Faust.

Eingefandt.

Aus Gidolo.

Am 18. April tat Wilhelm Her-
mann Edward Dorow bei Marion
seinen letzten Atemzug, indem er
wohl in einem Anfall von Geistes-
störung, leider sein Leben durch ei-
gene Hand zum Abschluß brachte.
Er erblickte das Licht der Welt am
17. März 1848 in Pritzen, Kreis
Dramburg, Regierungsbezirk Goe-
slin, Provinz Pommern, Deutschland,
als Sohn von Carl Dorow und
Wilhelmine, geb. Gopp. Am 2.
April 1848 wurde er in der Evang.
Kirche zu Dolgen getauft. Im sech-
sten Lebensjahre kam er mit den
Eltern nach Neu-Braunfels, Texas.
Im Jahre 1861 wurde er im 13.
Lebensjahre in der protestantischen
Kirche zu Neu-Braunfels confir-
miert. Am 17. September 1872
verheiratete er sich mit Frä. Augusta
Orth, mit welcher er ein glückliches
Gehelben führte. Da dem Paare ei-

gener Kindersegen verflucht war, er-
zogen sie nacheinander August Sehs,
Hildegard Wolfschöhl (jetzt Frau
Richard Hartmann) und Helene
Wolfschöhl. Der Verstorbenen war ih-
nen, was ein eigener Vater Vater
seinen Kindern nur sein kann. Schon
seit Jahren war der von ihnen ge-
schiedene lebend; vor zwei Jahren
hatte er eine Art Schlaganfall. Er
erreichte ein Alter von 66 Jahren,
1 Monat und 1 Tag. Die Hinter-
bliebenen sind die tiefbetrübte Gat-
tin Frau Augusta Dorow, zwei
Brüder (Fritz Dorow in Bander
County und Carl Dorow von Neu-
Braunfels), zwei Schwestern (Frau
Germine Staats und Frau Ernestine
Wahl), die drei erzogenen Kinder,
mehrere Schwäger, Schwägerinnen,
Neffen, Nichten und sonstige Ver-
wandte, Freunde und Bekannte. Am
Sonntag Nachmittag wurde die
hierliche Hülle auf dem Paulus-
gottesacker beigesetzt. Herr Pastor C.
Krieger verlas die Trauerreden zu
trösten und den zahlreich erschei-
nenden Verwandten, Freunden und Be-
kannten ein Wort zu sagen, welches
sie mit höheren Gütern beschenken
möchte.

Eingefandt.

Aufruf!

Der Deutsch-terranische Staatsver-
band des Deutsch-amerikanischen Na-
tionalbundes hält am Freitag, de.
24. April, eine Konferenz in der
Hermanns-Bund-Halle zu San An-
tonio ab und hat alle Deutschen in
Texas eingeladen, daran teilzuneh-
men. In Anbetracht der Wichtig-
keit einer solchen Versammlung rufen
wir, die unterzeichneten Präsi-
denten und Sekretäre der großen
deutschen Vereinigungen in unse-
rem Staate, an alle Mitglie-
der dieser Vereinigungen und alle
Deutschen des Staates die Bitte, an
dieser Versammlung teilzunehmen.
Das Beste wäre es, wenn die einzel-
nen Vereine und Logen Delegaten
nach San Antonio sendeten. Wir
glauben nur im Interesse des
Deutschtums unseres Staates zu
wünschen, dass in dieser Eigenschaft
Frauen dienen, welche Kinder zur
Schule schicken oder geschickt haben,
oder welche mindestens ein echtes,
hergisches Interesse an Schulangele-
genheiten nehmen. Neu-Braunfels hat
viele gute, fähige Frauen, welche die-
sen Anforderungen entsprechen, und
wir können uns leicht selbst ehren,
indem wir eine oder zwei davon in
diese Behörde wählen und damit un-
seren Freunden und Nachbarn un-
sere fortschrittliche Gesinnung in Er-
ziehungsangelegenheiten kundgeben.
Martin Faust.

Aus Gidolo.

Am 18. April tat Wilhelm Her-
mann Edward Dorow bei Marion
seinen letzten Atemzug, indem er
wohl in einem Anfall von Geistes-
störung, leider sein Leben durch ei-
gene Hand zum Abschluß brachte.
Er erblickte das Licht der Welt am
17. März 1848 in Pritzen, Kreis
Dramburg, Regierungsbezirk Goe-
slin, Provinz Pommern, Deutschland,
als Sohn von Carl Dorow und
Wilhelmine, geb. Gopp. Am 2.
April 1848 wurde er in der Evang.
Kirche zu Dolgen getauft. Im sech-
sten Lebensjahre kam er mit den
Eltern nach Neu-Braunfels, Texas.
Im Jahre 1861 wurde er im 13.
Lebensjahre in der protestantischen
Kirche zu Neu-Braunfels confir-
miert. Am 17. September 1872
verheiratete er sich mit Frä. Augusta
Orth, mit welcher er ein glückliches
Gehelben führte. Da dem Paare ei-

gener Kindersegen verflucht war, er-
zogen sie nacheinander August Sehs,
Hildegard Wolfschöhl (jetzt Frau
Richard Hartmann) und Helene
Wolfschöhl. Der Verstorbenen war ih-
nen, was ein eigener Vater Vater
seinen Kindern nur sein kann. Schon
seit Jahren war der von ihnen ge-
schiedene lebend; vor zwei Jahren
hatte er eine Art Schlaganfall. Er
erreichte ein Alter von 66 Jahren,
1 Monat und 1 Tag. Die Hinter-
bliebenen sind die tiefbetrübte Gat-
tin Frau Augusta Dorow, zwei
Brüder (Fritz Dorow in Bander
County und Carl Dorow von Neu-
Braunfels), zwei Schwestern (Frau
Germine Staats und Frau Ernestine
Wahl), die drei erzogenen Kinder,
mehrere Schwäger, Schwägerinnen,
Neffen, Nichten und sonstige Ver-
wandte, Freunde und Bekannte. Am
Sonntag Nachmittag wurde die
hierliche Hülle auf dem Paulus-
gottesacker beigesetzt. Herr Pastor C.
Krieger verlas die Trauerreden zu
trösten und den zahlreich erschei-
nenden Verwandten, Freunden und Be-
kannten ein Wort zu sagen, welches
sie mit höheren Gütern beschenken
möchte.

309 den Trauakt. Wir wünschen
dem jungen Paare Glück und Gottes
Segen auf dem gemeinsamen Leb-
enswege.

Aus Marion.

Am Donnerstag der stillen Woche
feierte die evangelische - lutherische
Johannes-Gemeinde in Marion die
Confirmation folgender Kinder:
Adele, Selma, Vertha Scheffel, Ro-
sa, Marie Guth, Nora, Auguste
Klein, Alta, Matilde, Hulda, Meta
Begel, Klara Hermine, Emilie
Freitag, Anita, Emma, Auguste
Gutz; Albert, Heinrich, Willi Frei-
tag, Egon, Heinrich, Adolf Staats,
Wilton August, Wilhelm, Carl
Krieger, Benno, Adolf, Wilhelm
Krieger, Gilbert, Herman Garhwig,
Theodor Balthasar Schneider. Die
Confirmation zweier welche durch
Erkrankung verhindert waren, wird
nächsten Sonntag stattfinden. Es sind
Lotti, Louise Meta Mahe und Elvira,
Sedwig Franke. Zugleich wird die
Feier des heiligen Mahles sein für
die vielen, die Charfreitag und Oftern
nicht Gelegenheit hatten, zugegen sein
zu können.

Th. Peterfen.

Die Welt ohne Zeitungen.

Während des Buchdruckerstreiks in
Österreich wurden die Zeitungen der
im Streikgebiet liegenden Städte ge-
zwungen, ihr Erscheinen völlig ein-
zustellen. Wie eine solche Welt ohne
Zeitungen aussieht, erzählt ein ö-
sterreichischer Zeitungsverleger in ei-
ner an den „Zeitungs-Verlag“ ge-
richteten Zuschrift. Wir entnehmen
der anschaulichen Schilderung das
folgende Bild:
„Es war ganz merkwürdig, wie sich
das Einstellen der Zeitung im öffent-
lichen Leben äußerte. Nicht allein das
Theater und sonstigen Vergnügungs-
lokale waren es, die an der mangeln-
den Kasse und den fehlenden An-
zeigen litten; eines davon kam inso-
fern dem Zusammenbruch nahe,
auch die Wähe im Faching waren
wenig besucht, man wußte von nichts;
Heilbrötchen verlief resultatlos
usw.
In einer Stadt mittlerer Größe ist
man sehr bekannt; wir konnten nicht
zehn Schritte gehen, ohne daß irgend
eine Person sich erkundigte, wann
endlich die bürgerlichen Blätter wie-
der erscheinen würden. Von seiten
des Publikums wurden die merkwür-
digsten Wünsche laut. Es war der Be-
weis, daß jede Zeile in der Zeitung
gelesen wird. Eine Frau erklärte
mir, daß sie gerne zuwarten würde,
das Unangenehmste sei, daß man die
Lodesfälle nicht mehr erfahre. „Es
freut einen immer, wenn man einen
Bekannten darunter sieht“, setzte sie
etwas lieblos hinzu. Wir haben den
Speisezetteln einer Volkskaffeehaus-
stalt im Blatte: es ist manchmal
darüber gesprochen worden, ob die
Aufnahme desselben nicht eigentlich
überflüssig sei; eine Frau wollte ge-
rade diesen Speisezetteln haben, ihr
erscheine das als das Wichtigste,
denn sie schrieb, daß sie jeden Tag das
frische, was eben als Speisezetteln der
Volkskaffeehausstalt angegeben würde.
Die Wasserstände der verschiedenen
Flüsse des Landes, welche die hydro-
graphische Anstalt der Statthalterei
angibt, sind in den Blättern.
Einem Herrn aus der Provinz feh-
len am meisten die Wasserstände ei-
nes Gebirgsflusses, er will nämlich
Sonntags dort Fische fischen und
dass kann er nur bei bestimmten Was-
serständen. Eines Tages erschien in
meinem Bureau eine Frau und
verlangte von mir, ich solle ihr eine
Kochin verschaffen. Auf meine et-
was verwunderte Frage, warum sie
da zu mir komme, ich hätte doch kein

Dienstvermittlungsbureau, bemerke-
te, Inzerate gebe es nicht, sie habe
immer Kochinnen durch Inzerate er-
halten, wir sollten nur nachschauen,
wir müßten ja von früher her die
Adressen von Kochinnen haben.“

Nichts schuldig bleiben.

In seinen an lustigen Anekdoten
überaus reichen, kürzlich erschienenen
Erinnerungen „Aus meinem Leben“
erzählt Theodor Mooswieser folgende
für die Lebensauffassung eines Soh-
nes des wilden, wolgigen Westens
charakteristische Geschichte, die sich
während des Krieges mit Cuba
zutrug, an dem Roosevelt
als Oberst seiner „Rauheitsrei“ einen
so hervorragenden Anteil hatte:

„Einer der besten Soldaten in mei-
nem Regiment war ein riesenhafter
Mann, den ich nachher zum Marschall
in einem Rocky-Mountain-Staat er-
nannt habe. Er hatte seine frische
und ausgelassene Jugendzeit an der
Grenze verbracht, die damals ihre Wi-
fingerzeit durchmachte, und dabei na-
türlich an Abenteuern teilgenom-
men, die Jeden, „der es gewöhnt ist,
ansständig an Infektionskrankheiten
zu sterben“, sehr verwunderlich er-
scheinen. Ich sagte ihm, daß man
zweifellos versuchen werde, seine Ver-
schiebung durch den Senat zu hinter-
treiben, und daß ich deshalb über alle
Thatsachen aus seinem Leben unter-
richten mußte. Ob er Bharas ge-
spielt habe? Das wohl, aber nur,
als alle Anderen es auch spielten, und
er habe niemals falsch gespielt.
Ob er jemand umgebracht habe?
Ja, aber es sei in Dodge City gesche-
hen, als er Marshall oder stellvertre-
tender Marschall war, zu einer Zeit,
als das fest so friedliche Dodge City
die schlimmste Stadt auf dem Fest-
lande von Amerika war und vor
Nordböden und Straßenräubern
wimmelte; dabei legte er Telegram-
me von sehr gut beleumundeten Rich-
tern vor, die ihm die Notwendigkeit
der ergriffenen Maßnahmen bezeug-
ten. Schließlich sagte ich: „Nun fagen
Sie mir aber, Ven, wie kam es, daß
Sie Ihr halbes Ohr eingebüßt ha-
ben?“ worauf er etwas verlegen er-
widerte: „Herr Oberst, das hat man
mir abgelesen.“ „Wie kam das,
Ven?“ „Ja, wissen Sie, man hatte
mich hingeführt, damit ich einen
Herrn verhaftete, und dabei gezeigten
wir aneinander, und er biß mir das
Ohr ab.“ „Was haben Sie mit dem
Herrn gethan, Ven?“ „Wir find uns
nichts schuldig gelieben, Herr O-
berst.“

Auflösung

des Rätsels des Herrn Henry Ader
von Cable Ranch in der letzten Num-
mer:

Die Politik.

Unter Bonapartes Generalen
zeichnete sich im Feldzug nach Ägypten
Cafarelli, welcher einen Stelzfuß
hatte, durch seinen nie versiegenden
Humor aus. Er hatte das rechte
Bein bei den Revolutionskämpfen in
Paris verloren, aber dies hinderte ihn
nicht, mit seinem künstlichen Fuß die
aufregendsten Marsche in der ä-
gyptischen Glutsonne mitzumachen.
Obgleich im Laufe des Marsches die
erschöpften Kameraden über die
Strabanten murrten und ihre Sehn-
sucht nach Frankreich deutlich genug
zu erkennen gaben, verließ ihn seine
heitere Laune nicht, und auf sein
hölzernes Bein deutend, sagte er:
„Wie kann nur jemand, der noch
zwei gesunde Beine hat, von Müdig-
keit sprechen und sich nach Frankreich
sehnen!“
„Sie haben gut reden“, lautete Ge-
neral Defair's Antwort, „denn Sie
sind ja mit einem Bein (dem ver-
lorenen nämlich) immer in Frank-
reich!“

Allerlei.

— In Filippinen bei Moresi in Rumänien, wo große Mengen von Petroleum gewonnen werden, erfolgte dieser Tage plötzlich eine Eruption stark salzhaltigen, siedenden Wassers. Das Wasser sprudelte unter gewaltigem, in einem Umkreis von zehn Kilometer vernichtbaren Getöse zu bedeutender Höhe empor. Rings um die Mündung dieses Geisers hat sich eine etwa fünfzehnhundert Meter breite Salzkruste abgelagert.

— Trotz aller Plakereien, denen die Schweiz besuchenden Automobilisten in manchen Kantonen ausgesetzt sind, ist die Zahl der Auslandsreisenden, die in ihren eigenen Kraftwagen die Schweiz besuchen, in stetiger Zunahme begriffen. Nach einer eben veröffentlichten Statistik betrug die Zahl der fremden Automobile, die im Jahre 1913 die Schweizer Grenze passierten, 10,542, während die Vergleichszahlen in den beiden vorangegangenen Jahren 8766 und 7003 ausweisen. Wenn man für jeden Wagen im Durchschnitt eine Besetzung für fünf Personen annimmt, die mindestens zehn Tage im Lande verweilen und pro Tag 20 Mk. verbrauchen, so erhält man eine Minimalsumme von 2½ Millionen Mark, die von den ausländischen Automobilisten während der Sommerferien im Lande ausgegeben wird. Aber man macht sich kaum einer Uebertreibung schuldig, wenn man den wirklichen Gewinn, den die Schweiz aus dem Sommerverkehr der ausländischen Automobilisten einnimmt, auf die doppelte Summe veranschlagt.

— Im Leben ist's wie im Rechnen: sobald wir eine Aufgabe gelöst haben, wird uns eine neue, schwerere gegeben. — Fische leben trotz des ungeheuren Wasserdruckes noch in 6000 Meter Meerestiefe. Der Fürst von Monaco, bekanntlich ein großer Freund des Meeresforschungs hat kürzlich aus dieser Region einen Fisch hochgebracht, der den Namen Grimaldichthys profundifimus erhielt. — Der Lustfischer ist der einzige Mensch, dem es sehr peinlich ist, auf einen — grünen Zweig zu kommen. — Der Fortschritt der Kultur hat längst auch die Reste der roten Ureinwohner unseres Landes erreicht; jene Indianerin, die sich eben zum neunten Male hat scheiden lassen, ist Beweis dafür.

— Eine Künsterfahrt durch Usambara in Ostafrika hat der Maler Ernst Bollbehr unternommen und schildert nun Vögel und Klaffungen Monatsheften in Bild und Wort die Eindrücke, die er da gesammelt hat. Besonders interessant sind ein paar anekdotische Züge, die er aus seinem Umgang mit den Schwarzen mitteilt und von denen auch hier einer wieder gegeben sei. Bollbehr schreibt:

Einmal überraschte ich eine Snaheleschöne mit den typischen farbigen Papierrollen im Ohrklappen bei der Toilette. Sie saß auf der Erde auf einem selbstgeflochtenen Wollteppich und ließ sich von einer Dienerin mit einem schön verzierten hohen Kamm frisieren. Es ist nicht einfach, die kleinen, kurzen Wollhärchen so zu fächeln, daß parallel laufende Straßen entstehen, welche hinten im Genick mit einigen zentimeterlangen Zöpfchen enden. Je länger diese Zöpfchen, desto stolzer die Trägerin.

Die Friseur kostet aber auch fast fünf bis sechs Stunden und wird nur alle neun bis zehn Tage erneuert. Ich schenkte meinem Modell, der hübschen Bibi, eine wundervolle Halskette. Sie lebt wohl noch in dem Wahn, daß sie aus reinem Gold sei. Die Schöne war ganz jelig über die Kette und trug sie sichtbar erfreut, wenn ich in ihrer Nähe war, gab sie aber in meiner Abwesenheit sofort einer ihrer Dienerinnen. Auf meiner Frage, warum sie dies tue, antwortete sie: „Bana, du hast sie mir doch geschenkt, damit ich mich daran erfreuen soll, wenn ich sie aber trage, sehe ich sie nicht!“

— Beim Graben eines neuen Grubenschachtes der Rock Island Coal Co. in Alderson, Oklahoma, stießen die Arbeiter in einer Tiefe von 50 Fuß auf einen fossilen Baumstamm von 8 Fuß Höhe und 6 Fuß im Durchmesser. Er stand in einer Schicht harten, grauen Sandsteins. Die Form des Stammes ist unbeschädigt und läßt noch die Furchen der Rinde erkennen; der untere Teil kann für den Anfang des Burzelloches gehalten werden. Der Stamm, welcher etwa 50 Tonnen wiegt, wurde dem Smithsonian Institut in Washington überwiesen.

— Die deutsche Aviatikerin und Flugmaschinenfabrikantin Frau R. Beebe baut ein Wasserflugzeug, mit dem sie den Ozean überfliegen und den von Lord Northcliffe ausgesetzten Preis von 200,000 Mark erobern will. Ehe sie das gefährliche Unternehmen wagt, will sie Probestübe über die Nord- und Ostsee ausführen. Ihr ehemaliger Gatte, der Franzose Boutard, wird sie als Passagier begleiten.

— Um Rheumatismus zu lindern, reibe man die Gelenke mit Ballards Schnee-Liniment ein; es dringt ins Fleisch bis an die Knochen und erreicht die Stelle, wo der Schmerz sitzt. 25c, 50c und \$1.00 die Flasche bei S. V. Schumann.

— Die Welt gilt Franklin als den Erfinder des Blitzableiters und ihm gebührt auch der Ruhm, als erster das Prinzip der noch heute verwendeten Form des Blitzableiters aufgestellt zu haben; dabei aber hat man vergessen, daß schon vor Franklin ein gelehrter deutscher Geistlicher, der wackere Parzer P. Procopius Divisch schon lange vor Franklin dem Problem der künstlichen Blitzableitung eingehende Studien und Versuche gewidmet hat, aus denen ein durchaus brauchbarer Apparat hervorging. Es war der im Jahre 1754 von Divisch in dem Dorfe Brendis aufgestellte Blitzableiter, den der Erfinder „Konduktor“ oder „Metertaste“ nannte. Der Gegenwart wird die Erinnerung an diesen ersten Blitzableiter Europas wieder nahegebracht: vor kurzem ist im Burghofe der alten Zäumer Herzogsburg eine Nachbildung des Modells des Divischen Blitzableiters aufgestellt worden.

— Ein wertvolles „Dressing“ für Fleisch, Brand- und Wundheilmittel, Geschwüre, Krätze, Wunden, Hautstellen ist Ballards Schnee-Liniment; es ist heilend und antiseptisch. 25c, 50c und \$1.00 die Flasche bei S. V. Schumann.

— Eine Frau in Chicago hat ein Haus ohne Küche erfunden. — Wer aber, meint das der Rochester Democrat and Chronicle, ist für die andere moderne Erfindung, die man jetzt so häufig antrefft, nämlich das Haus ohne Baby verantwortlich?

— Daß sich ein hungriges Krokodil nicht mit Kleinigkeiten abgibt, erhellt aus der Liste der Fundstücke, die der Magen eines Krokodils enthielt. Das man in der Umgegend von Agra, der Hauptstadt der gleichnamigen Division der Britisch-Indischen Nordwestprovinzen, kürzlich gefangen hatte. Der Magen beherbergte unter anderem ein Dutzend großer Pakete, die mit Haarnadeln gefüllt waren, 68 Kieselsteine von 1 bis 3 Zoll Durchmesser, einen großen Fingerring aus Messing, 24 Bruchstücke von Glasarmbändern, wie sie die eingeborenen Frauen tragen, 5 Fingerringe aus Bronze, ein kleines silbernes Halsamulett, das aus einer Silbermünze und einer Kette bestand, ein goldenes Schmuckstück, ein Halsband aus Glasperlen um endlich dreißig kleine Korallen. Die Liste der Fundstücke bezeugt mit aller Deutlichkeit, daß das Krokodil bei der Nahrungssuche das schöne Geschlecht ausgesprochenenweise bevorzugt hatte.

— Mit Handschuhen scheint man sich auch in einer französischen Wahlkampagne nicht anzufassen. Demnächst finden die Kammer-Neuwahlen statt, und eine Pariser Zeitung veröffentlicht eine ergög-

liche Zusammenstellung der schmutzigen Beiworte, mit denen die Wahlkreise ein und denselben Kandidaten je nach der Stellung der Partei bedecken. Es heißt da: „Edles Herz — elender Lumpenkerl.“ Hervorragender Geist — alberner Schwächer. — Großer Bürger — brutaler Krafthler. — Glänzender Volkswirtschaftler — Schwindelgenie. — Volksefreund — scharfer Denker — unverbesserlicher Trunkenbold. — Verehrter Volksredner — charakterloser Wacklappen. — Untadeliger Ehrenmann — Kriecher und Schmeichler. — Glänzende Intelligenz — Apache. — Ehre des Wahlbezirks — verkommenes Lebemann. — Hoffnung der Republik — Schande des Wahlbezirks. — Edelmann — Stammgast aller dunklen Kellertöden. — Säule der Demokratie — feiger Speichellecker.

— Kräftig schwache, matte Frauen. — Durch dreimonatliche Krankenpflege einer Verwandten war ich sehr angestrengt,“ schreibt Frau F. C. Van Der Sande, Kirkland, Ill., „und Elektrische Witters hielten mich aufrecht. Ich werde dieses Mittel stets an Hand haben.“ Fühlen Sie sich müde und matt, fehlt der Appetit, ist die Verdauung schlecht? Es ist nicht das Frühjahrskräutchen; Sie brauchen Elektrische Witters. Beginnen Sie heute eine einmonatliche Behandlung; nichts Besseres für Magen, Leber und Nieren. Das große stärkende Frühjahrsmittel. Hilft, oder das Geld zurück. 50c und \$1.00 bei Ihrem Apotheker. (Advertisement.)

— Kartotische Kugel ist das letzte aus dem Gebiet „humaner“ Erfindungen für den Krieg. So werden die Soldaten immer mehr verweichlicht. Bald wird ihnen das feindliche Geschloß zugleich das Verbandzeug und ein Päckchen Zigaretten mitbringen.

— Das Wasser verliert seine Klarheit, sowie ein Philosoph hineinblickt.

— Eine Wahrheit zu finden, ist nicht so schwer, als den Mut zu fassen, sie auszusprechen.

— Manche Menschen macht es erst das Schicksal aufmerksam auf das, was in ihm steckt.

— Der Zug nach der Großstadt scheint in der ganzen Welt gleichmäßig hart ausgebildet zu sein. Neue Lichter auf die inneren Beweggründe der Landflucht der arbeitenden Bevölkerung werfen Erhebungen, die jüngst in Berlin stattgefunden haben. Zwischen sechstausend u. siebentausend Obdachlose wurden befragt, was sie nach Berlin getrieben habe. Nahezu fünftausend gaben an, sie hätten Arbeit gesucht oder bessere Arbeitsgelegenheit, als sie daheim gehabt hätten. Für den Rest waren andere Gründe maßgebend. Zünftlichzeitig trieb der Drang nach besserer Ausbildung in die Großstadt, 58 beabsichtigten dort Geschäfte zu erledigen. Der Berufswechsel war bei 75 Personen der Grund zum Zug nach der Großstadt; 221 hielten sich nur auf der Durchreise in Berlin auf, 46, weil ihre Familie nach Berlin übersiedeln wollte. Aber vielfach ist es nicht allein die mühselige soziale Lage der Leute, die sie in die Großstadt treibt, sondern es kommen dafür auch mannigfache psychische Momente in Betracht, Seimweh, Abenteuerlust, leichtsinnige Veranlagung. Besonders interessant ist, daß 119 der Befragten sich nicht scheuten, ihren Leichtsinns als Hauptgrund für ihren Zug nach der Großstadt anzugeben. Auch sonst ergaben sich bei der Befragung die verschiedenartigsten Gründe, die den starken Zustrom vom platten Lande nach der Großstadt erklären helfen. Aus Wanderlust kamen 149, durch Beförderung 23, durch Verwandtschaft bestimmt 114 usw. Viel anders wird es in den Ver. Staaten wohl auch nicht sein.

— Einer Schätzung nach wächst die Bevölkerung der Vereinigten Staaten täglich um 4000.

— Dem Herrn von Beethoven haben sie im New Yorker Central-Park die Lyra gestohlen. Dem Herrn von Beethoven ist schon so manches gestohlen worden.

— Japaner sind in manchen Teilen Chinas sehr billig; in Kischu kosten sie das Stück fünf Cents.

— Zwölfere verwandten früher Zunderdimmeln zum Einpacken ihrer Ware, wie heute Watten.

— Als abschreckende Beispiele sind selbst die Taugenichtse nützliche Mitglieder der Gesellschaft.

— Und wenn es noch so kalt ist, danke dir keiner, daß du feurige Kohlen auf sein Haupt sammelst.

— S-S-S

— Frühlings-Abführmittel und Blutreiniger.

Fort mit den im Winter angesammelten Abfallstoffen und Giften; man befreie Magen, Leber und Nieren von allen unreinen Stoffen. Man nehme Dr. King's New Life Pills; sie sind die besten für Blutreinigung, ein mildes, schmerzloses Abführmittel. Kurieren Verstopfung und machen gut fühlen. Nehmt keine andern. 25c bei Eurem Apotheker.

Bucklens Arnica-Salbe für alle Wunden. (Advertisement.)

— S-S-S

— Ueberreste aus der Eiszeit.

Bei Ausschachtungsarbeiten in Leipzig stieß man in sechs Meter Tiefe auf einen riesigen Block, der aus sehr hartem, graulichem quarzigen Sandstein besteht. Seine Dimensionen sind derart gewaltig, daß er von Sachverständigen für den größten erraticen Block erklärt wurde, der bisher in jener Gegend aufgefunden ist. Soweit es sich feststellen ließ — er reicht noch unter das Nachbargrundstück — ist er 10 Meter lang, 8 Meter breit und 6 Meter dick. Das würde einen Inhalt von 480 Kubikmeter oder ein Gewicht von 1½ Millionen Kilogramm ergeben. Die Oberfläche des Kienblockes zeigte vielfache Ausbuchtungen und Vertiefungen, die von Eis- und Gletscherwasser-massen verursacht sind. Wir wissen heute, daß diese Blöcke in den Eiszeiten durch die Gletscher in die Ebene transportiert worden sind, nicht etwa durch schwimmende Eisberge wie man früher annahm. Aus einem solchen Fund ist die große Granitkugel gearbeitet, die vor der Berliner Nationalgalerie steht. Bekannt und als Naturdenkmal geschützt sind der Markgrafenstein in der Rauen-schen Bergen der Mark Brandenburg, den zwölf Männer nicht umspannen können, und der riesige Düppelstein bei den Düppeler Schanzen. Man hat berechnet, daß diese Findlingsblöcke zu ihrer Fahrt von Skandinavien bis in die Ebene weit über 10,000 Jahre gebraucht haben, da die Eismassen der Gletscher sich nur langsam fortbewegen. Es wurde von Fachleuten unendlich bedauert, daß der Stein seine Wanderfahrt nicht um 100 Meter früher beendet hat, denn dann läge er in den Promenadenanlagen des Hauptbahnhofes und hätte als einzigartiges Wahrzeichen der Eiszeit erhalten werden können.

D weh! Gatte: „Die größten Dummköpfe heiraten oft die schönsten Mädchen.“ Gattin: „Du Schmeichler!“



Warum an Kopfweh, Neuralgie, Rheumatis-mus leiden?

Hunt's Blügel lindert den Schmerz schnell. Der Schmerz hört fast augenblicklich auf. Ein wirklich wundervolles Mittel für alle Leiden. Es ist erstaunlich, wie der Schmerz vegetiert in dem Augenblick, in welchem Hunt's Blügel gebraucht wird. So viele loben es, daß Sie nicht länger zweifeln können. Für Schnit- und Brandwunden, Quetschungen und Verstauchungen ist es einfach fein. Alle Händler verkaufen Hunt's Blügel in 25 u. 50c. Flaschen, oder per Post von A. B. Richards Medicine Co. Sherman Texas

Lehrer gesucht!

Die Twin Sisters Schulfamilie sucht einen Lehrer, der deutsch und englisch unterrichten kann. Wegen näheren Einzelheiten wende man sich an die Trustees G. C. Art, Ernst Fischer und Willie Brummer, Twin Sisters, Texas.

— S-S-S

— Lehrer gesucht

für die Mission Valley Schule. Näheres bei den Trustees Rudolph Heidrich, Hermann Bockers und Rudolph Brecher, New Braunfels, Texas.

— S-S-S

— Frau Elisabeth Necker,

geprüfte Hebamme und Geburtshelferin, wohnhaft in der Comal-stadt, 308 Guadalupe-Straße. tf

Valentin Friesenhahn,

Brannenbohrer, Texas, garantiert Wasser zu liefern, oder keine Zahlung.

— S-S-S

— PATENTS

TRADE MARKS DESIGNS COPYRIGHTS &c.

Anyone sending a sketch and description will quickly ascertain our opinion free whether an invention is probably patentable. Consultations strictly confidential. HANDBOOK on Patents sent free. Oldest agency for securing patents, special notice, without charge, in the Scientific American.

A handsomely illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, \$1 a year; four months, \$1. Sold by all newsdealers.

MUNN & Co. 364 Broadway, New York

Branch Office, 62 F St., Washington, D.C.

Wir haben eine Carload

Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— S-S-S

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

— Mitchell und Studebaker Wagen erhalten,

brennen oder Verstopfung, so
und Apotheker M. B. Richter sag-
wenn sie einfache Buchhorn-Rind-
Glycerin uhm. wie in Adler-A-
dem deutschen Appendicitis mitte-
combinirt, versuchen, so werden sie
überallt sein, wie schnell es hilft.
Eine einzige Dosis macht diesen Le-
schwerden sofort ein Ende. 1 Ad-
+ +
Schlagfertig.

„Was muß ich wieder sehen, klein-
er Schlingel; ihr habt euch gebauen
und du hast dabei zwei Zähne ver-
loren.“

„Ach nein, Mama, ich habe sie i-
der Weitenfische!“

Neu-Braunfeller Zeitung.

New Braunfels, Texas.

Herausgegeben von der Neu-Braunfeller Zeitung Publishing Co.

23. April 1914

J. Giesecke, Geschäftsführer.
G. F. Schell, Redakteur.
H. F. Reberg, Vormann.

Die „Neu-Braunfeller Zeitung“ erscheint jeden Donnerstag und kostet \$2.50 pro Jahr bei Vorauszahlung. Nach Deutschland \$3.00.

Herr Chas. B. Ahrens ist als reisender Agent der Neu-Braunfeller Zeitung angestellt. Freundliches Entgegenkommen unserem Reisenden gegenüber wird die Herausgeber zum Danke verpflichten.

Kandidaten-Anzeigen.

Comal County.
Der Demokratische Vorwahl am 25. Juli unterworfen:

88. Legislativ-Bezirk, bestehend aus den Counties Bays und Comal.
(Der Demokratische Vorwahl am 25. Juli unterworfen.)
Für das Repräsentanten-Amt:
Louis F. Scholl.

Für Assessor:
Ed. Mosler.
Albin Bernstein.
Alfred R. Koth.
J. B. Rosenberger.
A. C. Coers.
Fred Gisel.

Für Schatzmeister:
Albert Kowotny.
Adam F. Baum.
August Friesch (Wiedewahl).
Fridolin Ganz.

Für County und District Clerk:
Emil Heinen.
Hilmar F. Fischer.

Für County Surveyor:
Albert Warbach.

Für Sheriff und Steuereinnahmer:
H. F. Adams (Wiedewahl).
Hermann C. Babel.

Für County-Richter und Schul-Superintendent:
Max B. Meyer.
Adolf Stein. (Wiedewahl).

Für County Commissioner, Precinct No. 1:
Karl Koeper. (Wiedewahl).

Für County Commissioner, Precinct No. 2:
Georg Reiningger. (Wiedewahl).
F. J. Heidrich.

Für County Commissioner, Precinct No. 3:
Karl Erben.

Für County Commissioner, Precinct No. 4:
Gus. Krenschmer. (Wiedewahl).

Guadalupe County
Für Steuereinnahmer:
J. H. Feigler.
Adolph B. Staufenberger.

Für Sheriff:
Otto Schriewer.

Caldwell County.
Der Demokratische Vorwahl am 25. Juli unterworfen:
Für Schatzmeister:
Tom F. Harris (Wiedewahl).

Für County-Anwalt:
G. R. Bellott.
T. B. Monroe.

Für Friedensrichter, Precinct No. 1:
B. S. (Shook) Galloway (Wiedewahl).

Fred H. Gommilion.

Für County Commissioner, Precinct No. 1:
G. S. Corder (Wiedewahl).

Für Public Weigher, Precinct No. 1, Block No. 1:
Marvin Carpenter.

Für Public Weigher, Precinct No. 1, Block No. 2:
Fred B. Storey.

Bays County.
Für Sheriff:
H. F. Kirtle. (Wiedewahl).

Lokales.

Während wir dieses am Mittwoch Nachmittag schreiben, werden die Gebäude auf dem Klappenbach'schen Grundstück vom Gesundheitsbeamten desinfiziert und der City

Marshal nimmt die gelben Zahlen herunter. Sämtliche Bewohner — 22 oder 23 an Zahl — mit Ausnahme von Herrn Klappenbach und Familie — haben sich impfen lassen und können daher jetzt, nach vorgenommener Desinfizierung, aus der Quarantäne entlassen werden. Im Falle von nichtgeimpften Personen schreibt das Gesetz eine achtzehntägige Quarantäne vor, und das von Herrn Klappenbach bewohnte Gebäude befindet sich daher noch unter Quarantäne.

Der Kindermaskezug am Samstag war wieder großartig, und viele Leute kamen in Automobilen und anderen Fuhrwerken vom Lande herein, um sich ihn anzusehen. Der City Marshal hoch zu Ross und die obligate Musikkapelle bahnten den Weg, aber dann wurde man gleich in die richtige Märchenstimmung versetzt durch einen niedlichen Feenwagen, dem ein langes, allerliebst buntes Gewimmel folgte. Engel, Feen, Japanerinnen, Odalisten, Roco-Dämchen, Raubritter, Chinesen, Matrosen, Onkel Sam, Zynoler, Elewis und dergleichen waren in reicher Auswahl vertreten. Wäre etwas passiert, so hätte Dr. Eisenbart sofort eine seiner wundervollen Kurven vollbracht. Den Nachtrag bildeten schwerbewaffnete Managers. Im Overnhaufe tanzte die bunte Schar; Schulratspräsident Joseph Faust und Hrl. Warbach führten die Polonaise an.

Herr Professor Dr. Karl Rathgen aus Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Austausch-Professor der Columbia-Universität in New York, stattete am Montag der Neu-Braunfeller Zeitung einen sehr geschätzten Besuch ab. Herr Prof. Rathgen befindet sich auf einer Studienreise durch den Süden und da er sich besonders auch für die Entwicklungsgeschichte der Kolonie Neu-Braunfels interessiert, war es uns vergönnt, eine höchst angenehme Stunde in der Gesellschaft dieses hervorragenden deutschen Gelehrten zuzubringen.

Resultat des Teamtagelins im Social Club am Dienstag Abend, den 21. April:

Buße	321-5	302-19
Penshorn	316	283
Friesch	290-26	317-78
Hoffmann	264	239
Friesch	10 gew.	2 verl.
Buße	9	3
Boetge	7	5
Penshorn	4	8
Coers	4	8
Hoffmann	2	10

Herr Charles Boetge und Familie und sämtliche Mexikaner auf dem unter Quarantäne gestellten Grundstück haben sich impfen lassen; wenn diese Zeitung erscheint, werden sie von den Einschränkungen der Quarantäne befreit sein.

Der „Women's Civic Improvement Club“ hat beschlossen zu versuchen, das Grundstück, auf dem sich einst die „Sophienburg“ befand, zu erwerben, um darauf den ersten Ansiedlern ein Denkmal zu errichten und einen Park anzulegen. Die Damen Frau C. A. Zahn, Frau E. B. Pfeuffer, Frau Howard Pfeuffer und Frau Julius Wehlitz wurden als Comité ernannt, um sich mit der jetzigen Eigentümerin des Grundstückes, Frau Runge in Austin, in Verbindung zu setzen, und reisten zu diesem Zwecke am Montag nach Austin.

Auf dem unter Quarantäne befindlichen Klappenbach'schen Grundstück sind keine Blatternfälle mehr vorgekommen und die Quarantäne wäre jetzt schon gänzlich aufgehoben, wenn alle von der Quarantäne Betroffenen sich hätten impfen lassen. Dieses ist jedoch nicht geschehen und das Gesetz verlangt, daß in Fällen, wo keine Impfung stattfand, die Quarantäne für die Dauer von achtzehn Tagen aufrecht erhalten werden muß. Die Stadt muß das Gesetz in solchen Fällen befolgen; erstens schon zum Schutze ihrer Bewohner und zum Schutze der Leute, welche von auswärts hierherkommen, und zweitens auch, weil widrigenfalls der Staat die ganze Stadt unter Quarantäne stellen könnte und würde. Es dürfte dann niemand aus der Stadt hinaus, und wer herein käme, müßte während der Dauer der Quarantäne hierbleiben. Der Staat würde Baden anfeuern und für die strenge Durchführung des Gesetzes sorgen, und die Sache dürfte uns allen recht teuer zu stehen kommen.

Die Zeit unter Quarantäne gestellten Geschäftslokale werden so gründlich desinfiziert, daß auch nicht die geringste Ansteckungsgefahr mehr vorhanden bleibt. Es ist gewiß bedauerlich, daß eine Quarantäne personelle Verluste für die davon Betroffenen involviert, allein die Verhinderung von Ansteckung und etwaigen Epidemien rechtfertigt solche Maßregeln. Und das Gesetz verlangt sie. Das Publikum sollte sie einmütig verlangen. Wer noch nie eine Platten- oder sonstige Epidemie miterlebt hat, kann sich keine Vorstellung machen von den Verlusten, die damit verknüpft sind.

Leidet ein Geschäft temporär durch eine zum Schutze des Publikums angeordnete Quarantäne, so hat das Publikum die Abhilfe in seiner eigenen Macht, indem es dem betreffenden Geschäft einen entsprechenden Teil seiner Patronage zuwendet. Wir schlagen vor, daß das in diesem und in jedem andern solchen Falle geschehe. Laßt uns brüderlich sein.

Laßt uns den Ärzten und besonders dem Gesundheitsbeamten ihre schwierige Arbeit nicht durch Mängel erleichtern. Sie treffen ihre Anordnungen zum Besten des Publikums und verstehen mehr von solchen Sachen als wir Laien.

Die hier in Neu-Braunfels getroffenen Maßregeln haben es ermöglicht, daß jedermann gefahrlos zur Stadt kommen konnte und daß Handel und Wandel nicht unterbrochen wurden. Es wäre einfach kriminell, Blatternfälle zu verheimlichen und nicht alle möglichen Vorsichtsmaßregeln gegen eine Ausbreitung der Krankheit zu treffen. Das Gesetz enthält hierüber genaue Vorschriften, welche das Ergebnis aller Nachsicht und Erfahrung zur Anwendung bringen. Der Gesundheitsbeamte ist eidlisch verpflichtet, das Gesetz so genau wie möglich durchzuführen, und alle Bürger sollen ihn darin unterstützen. Wird man selbst von den Unannehmlichkeiten einer Quarantäne betroffen, so ist es edler Patriotismus sich zu fügen. Wer wollte nicht zuweilen gern ein Opfer bringen, um die Ausbreitung einer ansteckenden Krankheit möglichst zu verhindern?

Texanisches.

Wie bereits in der letzten Nummer kurz berichtet, machte in der Nacht vom 11. auf den 12. April in der Nähe von Barbarossa, wohl in einem Anfall von Schwermut, der Farmer, Franz Ender seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Er war am 5. Mai 1870 in Bohlendorf, Provinz Schlesien, Preußen, geboren und kam 1883 mit seinen Eltern nach Texas, wo die Familie sich bei Barbarossa in Guadalupe County niederließ. Im Jahre 1893 verheiratete sich der Verstorbenen mit Hrl. Valeria Staugenberger, Tochter von Andreas Staugenberger und Frau. Die trauernden Hinterbliebenen sind die tiefbetrübte Gattin, die betagten Eltern, zwei Brüder, vier Schwestern, wovon eine in Deutschland wohnhaft ist, die Schwiegermutter, acht Schwäger, acht Schwägerinnen und viele sonstige Verwandte und Freunde. Der Verstorbenen war stets ein treuer Sohn, ein liebevoller, besorgter Gatte und guter Bruder und stand bei seinen Mitbürgern als ehrenvoller Mensch in voller Achtung. Er erreichte ein Alter von 43 Jahren, 11 Monaten und 7 Tagen. Die Beerdigung erfolgte am 13. April durch Herrn Pastor Saworski auf dem Lone Oak Friedhofe.

Der Seguiner Gegenständige Unterstützungsverein hielt am Ostermontag seine Jahresversammlung ab. Die folgenden Beamten wurden gewählt: W. S. Borter, Präsident; Joe Jörn, Vize-Präsident; C. E. Tips, Sekretär; F. Klein, Schatzmeister. Der Verein besteht seit 1896.

In Seguin verheirateten sich Herr Adolph Meyers und Hrl. Bessie Newton; Herr Edwin Staufenberger und Hrl. Cora Behrendt; Herr Chas. Pauli und Hrl. Lucile Polcane.

Das Altenheimkomitee der Hermannsöhne, bestehend aus Groß-Präsident Harthausen, Großsekretär Windlinger, Frau M. Friedrich, Frau S. Schramm, L. Schard, P. Meerfeldt und B. Biedenfeld hat

Herren-Anzüge.

Unsere Auswahl wird Ihnen gefallen und unsere Preise ebenfalls.

Wir können Ihnen hier Anzüge zeigen, die Sie von 3 bis 5 Dollar höher schätzen werden — sie sehen den \$25.00 Sorten ähnlich, kosten aber nur \$20.00.

Giband & Fischer.

den Bau des Altenheims dem Architekten A. J. Hermann übertragen. Der Bau soll nicht mehr als \$50,000 kosten. Es soll eine separate Altenheimgesellschaft gegründet werden.

In San Antonio ist die neue Stadtverordnung, die das Rauchen in den Straßenbahnwagen verbietet, am letzten Freitag in Kraft getreten. Die Verletzung dieses Gesetzes wird mit einem Dollar bestraft. Die Straßenbahn-Gesellschaft wird in allen Wagen Plakate anbringen lassen, um die Passagiere auf die Verordnung aufmerksam zu machen. Auch die Konduktoren sind dementsprechend instruiert.

In San Antonio fiarb Montag Nacht Frau Annie Gerdes im Alter von 67 Jahren. Die Verstorbene war die Mutter der Frau L. Bordenbäumen von Cibola.

Ein vollständig ausgestatteter Sarg wurde von Lufkin nach White City per Parcelpost für die Beerdigung eines Säuglings abgeschickt. Die Größe und das Gewicht des Sarges entsprachen den Vorschriften des Postamt-Departements und das Portobelief sich auf 21 Cents.

In dem großen Preis-Concett der San Antonio Express erhielt Hrl. Louise Windlinger von San Antonio den Hauptpreis, ein Cadillac Automobil, zugesprochen. Die junge Dame, eine Tochter des Herrn John Windlinger, Staats-Großsekretärs des Ordens der Hermannsöhne, erhielt das gewaltige Lotum von 7,744,640 Stimmen.

Dankagung.

Allen den lieben Freunden, Bekannten und Verwandten, die uns bei der Beerdigungsfeier unserer lieben verstorbenen Frau C. A. Schch so liebevoll und hilfebereit zur Seite gestanden, für die prachtvollen Blumen Spenden und besonders Herrn A. C. Coers für die tröstenden Worte am Grabe, unsern tiefgefühlten Dank!

C. A. Schch und Kinder.
Frau Karl Brehmer und Kinder.

Zu verkaufen.

Das Haus und Lot meiner verstorbenen Mutter L. Bettge, sowie Möbeln und Küchengeräte. Ich werde am 5. Mai um 10 Uhr morgens am Plage in Neu Braunfels zu sprechen sein. Frank Bettge, Anahuac, Texas. 29 2t

Zu verkaufen.

Piano in sehr gutem Zustande, billig zu verkaufen bei Herrn Streuer.

Erklärung.

Ich nehme hiermit zurück, was ich über Herrn Louis Schneider gesagt habe.
Ernst Jonas.

Vortrag

über Christian Science in Seckag' Opernhaus, Montag, den 27. April, 8:15 abends. Eintritt frei. Alle sind herzlich eingeladen.

Verlangt.

Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei Frau S. B. Schumann, Ecke Coll und Santa Clara Straße.

Herren-Anzüge.

Unsere Auswahl wird Ihnen gefallen und unsere Preise ebenfalls.

Wir können Ihnen hier Anzüge zeigen, die Sie von 3 bis 5 Dollar höher schätzen werden — sie sehen den \$25.00 Sorten ähnlich, kosten aber nur \$20.00.

Giband & Fischer.

den Bau des Altenheims dem Architekten A. J. Hermann übertragen. Der Bau soll nicht mehr als \$50,000 kosten. Es soll eine separate Altenheimgesellschaft gegründet werden.

In San Antonio ist die neue Stadtverordnung, die das Rauchen in den Straßenbahnwagen verbietet, am letzten Freitag in Kraft getreten. Die Verletzung dieses Gesetzes wird mit einem Dollar bestraft. Die Straßenbahn-Gesellschaft wird in allen Wagen Plakate anbringen lassen, um die Passagiere auf die Verordnung aufmerksam zu machen. Auch die Konduktoren sind dementsprechend instruiert.

In San Antonio fiarb Montag Nacht Frau Annie Gerdes im Alter von 67 Jahren. Die Verstorbene war die Mutter der Frau L. Bordenbäumen von Cibola.

Ein vollständig ausgestatteter Sarg wurde von Lufkin nach White City per Parcelpost für die Beerdigung eines Säuglings abgeschickt. Die Größe und das Gewicht des Sarges entsprachen den Vorschriften des Postamt-Departements und das Portobelief sich auf 21 Cents.

In dem großen Preis-Concett der San Antonio Express erhielt Hrl. Louise Windlinger von San Antonio den Hauptpreis, ein Cadillac Automobil, zugesprochen. Die junge Dame, eine Tochter des Herrn John Windlinger, Staats-Großsekretärs des Ordens der Hermannsöhne, erhielt das gewaltige Lotum von 7,744,640 Stimmen.

Dankagung.

Allen den lieben Freunden, Bekannten und Verwandten, die uns bei der Beerdigungsfeier unserer lieben verstorbenen Frau C. A. Schch so liebevoll und hilfebereit zur Seite gestanden, für die prachtvollen Blumen Spenden und besonders Herrn A. C. Coers für die tröstenden Worte am Grabe, unsern tiefgefühlten Dank!

C. A. Schch und Kinder.
Frau Karl Brehmer und Kinder.

Zu verkaufen.

Das Haus und Lot meiner verstorbenen Mutter L. Bettge, sowie Möbeln und Küchengeräte. Ich werde am 5. Mai um 10 Uhr morgens am Plage in Neu Braunfels zu sprechen sein. Frank Bettge, Anahuac, Texas. 29 2t

Zu verkaufen.

Piano in sehr gutem Zustande, billig zu verkaufen bei Herrn Streuer.

Erklärung.

Ich nehme hiermit zurück, was ich über Herrn Louis Schneider gesagt habe.
Ernst Jonas.

Vortrag

über Christian Science in Seckag' Opernhaus, Montag, den 27. April, 8:15 abends. Eintritt frei. Alle sind herzlich eingeladen.

Verlangt.

Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei Frau S. B. Schumann, Ecke Coll und Santa Clara Straße.

Wir schweißen

geprungene oder durch Gefrieren beschädigte Automobil- und Gasolinmaschinen-Cylinder sowohl, wie auch alle Gussstücke aus Gussstahl, Messing oder Aluminium, gegen mäßige Vergütung.

Gerlich Auto Co.

Telephon 61. 622 San Antonio - Tex.

Zu verrenten: Bäckerei.

Die „Comal Bakery“ ist vom 8. Juni an zu verrenten. Langes „Lease“, wenn gewünscht. Näheres bei Emil Voelker.

Verlangt.

Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit für drei Personen. Nähere Auskunft erteilt L. Pfannstiel.

Zu verkaufen.

Eine 1500 Acker Ranch, reichlich Wasser, gut gelegen. Ebenfalls gute eingerichtete Farmen bei San Antonio und Karnes City. Adolf Holz, Neu-Braunfels.

Zu verkaufen.

Ein Damen-Zweirad „Winn“ in gutem Zustand zu verkaufen. Näheres in der Zeitungs-Office.

Eine brillante Idee.

Eine heitere Novelle
von Grete Olden.

(Fortsetzung.)

„Um Gottes willen, Sie sind ja noch nicht vorbereitet!“

„Vorbereitet — ich?“

Toni sah ihn durchdringend an.

„Also es handelt sich um mich?“

Worum sagt ihr denn das nicht gleich? Und da wollt ihr mich auf irgendwas vorbereiten? Unsinn!“

Und mit einem plötzlichen, unerwarteten Ruck hatte sie Rudi den Brief entrissen und war damit ans Fenster getreten.

Er machte noch einen schüchternen Versuch, sie an der Lektüre zu hindern, aber sie sah ihn ernst und entschlossen an und sagte ruhig:

„Glauben Sie mir, Herr Doktor, es ist das Beste wenn ich gleich die ganze Wahrheit erfahre.“

Dann begann sie zu lesen.

Sie las die vier engbeschriebenen Seiten ruhig zu Ende, nicht ein Zeichen im Gesicht zeigte, was sie dabei empfand.

Dem Doktor, der sie ängstlich beobachtete, schien es sogar, als ob sie die ganze Zeit nicht einmal mit den Augen geblinzelt hätte.

Als Toni zu Ende war, legte sie den Brief ruhig wieder zurecht.

Ihre Hände zitterten nicht.

Dem teilnahmsvollen Rudi schien es nur, als ob sie das unheilvolle Blatt Papier zu aufmerksam, zu minutiös faltete, ihm wäre es natürlich vorgekommen, wenn sie es zusammengeknittert und fortgeworfen hätte.

Toni trat zum Tisch.

Sie legte den Brief hin, streich ein paarmal zerstreut mit der Hand darüber.

„Also, das wäre vorbei!“ flüsterte sie beinahe tonlos. „Ja — was — was soll man da sagen? Es ist recht sonderbar — ich hätte nie daran gedacht!“

Rudi fühlte sich gedrängt, ein Wort der Teilnahme einzusetzen.

„Es ist ja noch nichts Besonderes vorgefallen, liebes Fräulein Toni; Ihr Br. ... Herr von Domnitz wird sicher zur Besinnung kommen und —“

Sie schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, es ist vorbei!“ wiederholte sie noch einmal und schaute ernsthaft auf den verhängnisvollen Brief hin. Und nach ein paar Minuten meinte sie halblaut: „Viel leicht — vielleicht ist es recht gut so, es ist nur im ersten Augenblick so eigentümlich. Ich hatte mich daran gewöhnt, zu denken, daß ich Lotchen —“ sie verbesserte sich, „daß ich Vothar heiraten sollte.“

Und nun will er nicht —“

Sie guckte zwischen Lachen und Weinen zu Rudi auf.

„Finden Sie es sehr blamabel?“

„Aber liebes Fräulein Toni!“

Sie zwang sich zu einem heiteren Ton.

„Und da habe ich mir so viele Mühe gegeben und so viel unnützes Krant gelernt, weil ich eine rechte und richtige Frau Baronin werden wollte! Sie armer Doktor haben sich so mit mir geplagt —“

Sie reichte ihm die Hand, die er tröstend drückte.

„Vorigen Winter — die vielen Stunden — — wissen Sie noch, wie wir uns mit den Papsten und den Kaisern gequält haben? — Ach, es ist zu so. — nein, es ist zu traurig!“

Und da war es vorüber mit Haltung und erzwungener Heiterkeit, und der traurige, glückliche Rudi fühlte plötzlich der armen Toni Kopf an seine Brust gelehnt, und sein Arm, der sie stützend umfing — fühlte, daß ihr ganzer Körper erbebt in stillem, heftigem Weinen.

Einen kurzen Augenblick blieben sie so.

In Rudis Seele stiegen berückende Träume auf. Sollte er nicht dieses Köpfchen zwischen seine Hände nehmen, tief in die weinenden Augen sehen, dem armen, verlassenen Kinde Trost einflößen, ihm klar machen, daß der treulose Feind seiner Träne wert sei, dieser Blinde, der einen solchen Schatz von sich weisen konnte? Daß es andere Männer gäbe, die zu würdigen wußten, welche Himmelsnade es sei, solchen Schatz sein eigen nennen zu dürfen; daß da zum Beispiel ein gewisser Doktor Rudolf Schmidt sei, ein schlichter Rudolf Schmidt, aber mit einem Herzen so voll Liebe ...!

Da knarrte die Tür.

Die besorgten Eltern hatten nicht länger zu warten vermocht; sie drangen jetzt mit gezogenen Taschentüchern in das Zimmer ein, umarmten ihr „unglückliches Kind“, schleuderten ungezählte kräftige Verwünschungen gen Baden-Baden, dankten Rudi für seine treue Freundschaft, und die ganze Szene endete unter Tränen und Händedrücken.

Rudi wurde sich klar, daß man in diesem Momente nur trauernd des Verlorenen gedenken, nicht hoffend in die Zukunft blicken konnte. Auch er zog sein Taschentuch, fuhr leicht über die feuchten Augen und pukte dann andächtig und ordnungsliebend den feuchten Fleck ab, den Tonis Tränen neben seiner Brusttasche gelassen hatten.

Eine Viertelstunde später sah man um den Teetisch, und Frau Kaufmann sprach von Kofferpacken und Abreisen. —

— Von Kofferpacken und Abreisen war auch auf der „Antonienhöhe“ jetzt viel die Rede.

Die Table d'hôte, die auf der Höhe der Saison drei mächtig lange Tafeln erfordert hatte, war bis auf zwei kurze Tische zusammengeschnitten, und selbst auf diesen zeigten sich bedenkliche Lücken.

Die Touristen und Passanten wurden seltener, die Abende länger und kühler — die Sommerszeit neigte sich dem Ende zu.

Der übrigbleibende Stamm von Gästen schloß sich näher aneinander an.

Klärchen wechselte seit einigen Tagen mit dem ostpreussischen Fräulein das trauliche „Du“; der Oberst wurde immer generöser im Mitteilen seiner Denkwürdigkeiten; der junge Apostel hatte merkwürdigerweise in der Seele des Berliner Bankiersohnes ein zu beachtendes Feld gefunden und man sah die beiden in eifrigen Gesprächen fast unausgesetzt nebeneinander.

Aber auch dies letzte getreue Häuflein mußte bald auseinander gesprengt werden, und die ruhige Frau Klobber versuchte umsonst, mit der eifrigen Versicherung, daß jetzt so recht eigentlich die Schönewetterzeit beginne, zu fernem Weibchen zu veranlassen.

Die Pflicht rief den einen, die Sehnsucht den anderen in die Heimat.

Man hatte den Plan gefaßt, zu guterletzt noch einen allgemeinen Ausflug nach dem Unterberg zu unternehmen, dann sollte sich ein jeder dem Geschäfte des Einpackens, Abschiednehmens usw. widmen.

An einem wundervollen, schon ein wenig herbstlich frischen Morgen brach die ganze Gesellschaft auf, um die feierliche Lebensfeier anzutreten. Selbst Frau Klobber war aufgefordert worden.

Rudi hatte sich ausgeschloffen.

Am Mittag wollten Kaufmanns abreisen, er konnte unmöglich beim Abschiede fehlen.

Klärchen hatte daran nicht viel auszusetzen.

Mit dem feinen Instinkt einer Frauen- und Dichtersseele hatte sie längst bemerkt, daß zwischen ihrem Bruder und Herrn Valdenius eine gewisse Kühle herrschte, die für die allgemeine Geselligkeit keineswegs fördernd wirkte.

Herr Valdenius war geradezu wie ausgetauscht, wenn Doktor Schmidt zugegen war; er verstummte dann und zeigte deutlich es Mißbehagen. Und Rudi, der sanfte, gemütliche Rudi, hatte etwas Gereiztes in Ton und Wort, sowie er sich an Herrn Valdenius wandte.

Es war für Klara ein trauriges Rätsel, woher sich gerade diese beiden Männer, von denen sie den einen so innig liebte und den anderen hoch verehrte, warum just diese beiden sich nicht nahe kommen wollten.

Und zum erstenmal in ihrem Leben beging sie eine kleine Untreue gegen den Bruder, indem sie während seiner Abwesenheit sich fast ausschließlich mit dem Widersacher unterhielt — in allen Ehren

selbstverständlich. Selbstverständlich aus inneren und äußeren Gründen. Die inneren beruhten auf Klaras tugendhaftem Charakter, die äußeren auf dem ostpreussischen Bündnis.

Die neuverworbene Freundin hatte nämlich einen viel zu hohen Begriff von Mädchenfreundschaft, um Klaras Arm auch nur je auf eine Minute locker zu lassen. Das Doppelgelingen wurde stets von dem Kometen Valdenius umkreist, aber die mildeleuchtende Klara war nie losgelöst von dem etwas grellen Trabanten zu erreichen.

Auch heute wanderten die drei einträchtig nebeneinander am Schluß des ziemlich langen Zuges.

Herr Valdenius, der vielerfahren, behandelte wie immer ein zur Gelegenheit gehöriges Thema. Er setzte den Damen auseinander, weshalb ihm die Freude an derlei Ausflügen fürs Leben genommen sei.

Es knüpfte sich für ihn zu schrecklichen Erinnerungen an einige Fahrten ins Land, die er in Süd-Bombas Gefolge unternommen hatte.

Auf das liebenswürdige Zureden seiner Damen wollte er sich gerade herbeilassen, eine solche Expedition zu schildern, als sich der Oberst als vierter im Bunde den Nachzügeln anschloß.

Mit diesen tapferen Krieger war in der letzten Zeit eine merkwürdige Veränderung vorgegangen.

Eine Veränderung zum Besseren. Des Obersten höchst stiller, aber ohne alle Zweifel zu Sommeranfang noch stark mit Grauer vermischter Schnurrbart war vor den Augen der flammenden Table d'hôte-Genossen nach und nach von einem grünlich glänzenden Schwarz überzogen worden; ebenso waren die in einem dünnen Kränzlein sein Haupt umstanden. Nicht genug damit war die goldene Brille von der energisch vorgestreckten Nase verschwunden, während sich in das rechte Auge dafür ein stotterndes rundes Glas klemmte, das dem verwetterten Antlitz einen Ausdruck von Vertrauen erweckender Verwundtheit gab.

Zur Sensation hatte sich aber das allgemeine Befremden gesteigert, seitdem der Oberst auf allen Spaziergängen seine Hände mit ziegelroten Handschuhen bekleidete.

Solch eigentümliche Metamorphose ließ sich nur auf eine Art erklären: der mittelalterliche Kriegsgott trug sich mit Freiheitsgedanken!

Als eines Tages ein durchreisender Better der poetischen Disziplin in etwas von „Geschäftsanteil bei ausgebreitetem Halzhandel und einem Haus in der Stadt“ hatte verlauten lassen, war der Oberst in tiefes Stöhnen verfallen; und als er am nächsten Tage daraus erwachte, entdeckte seine kurzschichtigen Augen stündlich und minutiös neue Vorzüge, mit denen die so

lange überlebene Hausgenossin ausgestattet war.

Er hatte seit dem Tage, aus dem unvergesslichen Vorn seiner Erinnerungen schöpfend, dem hochauferhebenden Fräulein Erlebnis auf Erlebnis mitgeteilt, und wenn das Dichterwort „sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand“ nur im geringsten allgemeine Geltung beanspruchen dürfte, so mußte in dem attackierten Herzen eine nicht gewöhnliche Leidenschaft unfehlbar auflodern.

Des Obersten Kriegsabenteuer waren von so üppiger Fülle und so schauervoller Gräßlichkeit, daß nur der tröstliche Umstand, daß man den Helden in der Blüte seiner Kraft neben sich her schreiten sah, unausgesetzte Ohnmachtsanwandlungen verhindern konnte.

Ein Blick auf das rote, runde Gesicht brachte ja immer wieder die beruhigende Sicherheit, das aus jeder noch so verzweifelter Lage sein Vörmitt und sein stolzes Glück ihn errettet hatten.

Im allgemeinen fand man die Memoiren des Obersten ganz interessant; nur Herrn Valdenius schien es unausstehlich, daß jemand so viel von sich und seinen Erlebnissen sprechen konnte.

Er hatte aus diesem Grunde Begegnungen mit dem „Monologisten“, wie er sich witzig ausdrückte, nach Möglichkeit vermieden.

Schrecklich gestaltete sich daher jetzt das Auseinanderklappen der beiden.

Herr Valdenius, der gerade im Begriffe stand, einen Suabellüberfall mit vergifteten Pfeilen zu schildern, war durchaus nicht geneigt, das Operationsfeld an den Obersten abzutreten, und der Oberst wiederum, der mit der äußerst glücklichen Einführung: „Dieses Terrain erinnert mich lebhaft an einen Uebergang in den Voge-“, den wir am 25. September 1870 morgens zwischen fünf und sechs zu passieren hatten.“ schon gewissermaßen seinen Fuß gefaßt zu haben vermeinte, ging heftigst unerschütterlich und zielbewußt mit der gesamten Kriegsmacht vor.

Die Damen versuchten geraume Zeit hindurch beiden Erzählern ein freundlich Ohr zu leihen, Klara mehr Herrn Valdenius, die Ostpreussin mehr dem Obersten zugewandt; aber allmählich mußten sie sich doch von der Undurchführbarkeit dieses Beginns überzeugen.

Unwillkürlich steigerten die Herren ihre Stimmen, unwillkürlich wendeten sie sich über die Damen hinweg einander zu.

„Ich bitte Sie, wie kann denn da von einer Gefahr die Rede sein“, fragte der Oberst überlegen, „einem Trupp von zwanzig Schwarzen gegenüber, mit alten Speißprügeln, die sie noch nicht einmal zu gebrauchen verstehen?“

Herr Valdenius lächelte höhnisch.

Wenn einer von uns in die Hände unserer Feinde fiel, drohte ihm Folterung und Feuer; ein europäischer Kriegsgefangener wird auf Ehrenwort in einer Festung interniert, fern von Kampf und Kugeln; mir scheint, da liegt denn doch ein gewaltiger Unterschied.“

Die Damen versuchten vergebens zu vermitteln. Klärchen setzte in der scharfsinnigsten Weise auseinander, daß in dem einen Falle die augenblickliche Not, im anderen die drohenden Folgen, stolzmütige Herzen und Tod-verlässende Gemüter erforderten hätten. Aber die Herren hörten nicht mehr.

Die Schrecklichkeiten der Situationen, die sie durchlebt hatten, traten in immer lebhafteren Farben hervor.

„Ich bin mit hundert Mann von viertausend umzingelt gewesen und habe mich durchgeschlagen!“ rief der Oberst.

„Und ich bin, ich ganz allein, auf einen Regerstamm gestoßen, der mindestens siebzig Köpfe stark war!“ gab Valdenius zurück.

„Ich habe mich achtundvierzig Stunden in einem Bauernhaus gehalten, das von allen Seiten beschossen wurde. Dazu gehört ein festes Herz!“ donnerte der Oberst wieder.

„Und ich — und ich — ich bin auf einem Boote mit zwei Regern

lange überlebene Hausgenossin ausgestattet war.“

Er hatte seit dem Tage, aus dem unvergesslichen Vorn seiner Erinnerungen schöpfend, dem hochauferhebenden Fräulein Erlebnis auf Erlebnis mitgeteilt, und wenn das Dichterwort „sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand“ nur im geringsten allgemeine Geltung beanspruchen dürfte, so mußte in dem attackierten Herzen eine nicht gewöhnliche Leidenschaft unfehlbar auflodern.

Des Obersten Kriegsabenteuer waren von so üppiger Fülle und so schauervoller Gräßlichkeit, daß nur der tröstliche Umstand, daß man den Helden in der Blüte seiner Kraft neben sich her schreiten sah, unausgesetzte Ohnmachtsanwandlungen verhindern konnte.

Ein Blick auf das rote, runde Gesicht brachte ja immer wieder die beruhigende Sicherheit, das aus jeder noch so verzweifelter Lage sein Vörmitt und sein stolzes Glück ihn errettet hatten.

Im allgemeinen fand man die Memoiren des Obersten ganz interessant; nur Herrn Valdenius schien es unausstehlich, daß jemand so viel von sich und seinen Erlebnissen sprechen konnte.

Er hatte aus diesem Grunde Begegnungen mit dem „Monologisten“, wie er sich witzig ausdrückte, nach Möglichkeit vermieden.

Schrecklich gestaltete sich daher jetzt das Auseinanderklappen der beiden.

Herr Valdenius, der gerade im Begriffe stand, einen Suabellüberfall mit vergifteten Pfeilen zu schildern, war durchaus nicht geneigt, das Operationsfeld an den Obersten abzutreten, und der Oberst wiederum, der mit der äußerst glücklichen Einführung: „Dieses Terrain erinnert mich lebhaft an einen Uebergang in den Voge-“, den wir am 25. September 1870 morgens zwischen fünf und sechs zu passieren hatten.“ schon gewissermaßen seinen Fuß gefaßt zu haben vermeinte, ging heftigst unerschütterlich und zielbewußt mit der gesamten Kriegsmacht vor.

Die Damen versuchten geraume Zeit hindurch beiden Erzählern ein freundlich Ohr zu leihen, Klara mehr Herrn Valdenius, die Ostpreussin mehr dem Obersten zugewandt; aber allmählich mußten sie sich doch von der Undurchführbarkeit dieses Beginns überzeugen.

Unwillkürlich steigerten die Herren ihre Stimmen, unwillkürlich wendeten sie sich über die Damen hinweg einander zu.

„Ich bitte Sie, wie kann denn da von einer Gefahr die Rede sein“, fragte der Oberst überlegen, „einem Trupp von zwanzig Schwarzen gegenüber, mit alten Speißprügeln, die sie noch nicht einmal zu gebrauchen verstehen?“

Herr Valdenius lächelte höhnisch.

Wenn einer von uns in die Hände unserer Feinde fiel, drohte ihm Folterung und Feuer; ein europäischer Kriegsgefangener wird auf Ehrenwort in einer Festung interniert, fern von Kampf und Kugeln; mir scheint, da liegt denn doch ein gewaltiger Unterschied.“

Die Damen versuchten vergebens zu vermitteln. Klärchen setzte in der scharfsinnigsten Weise auseinander, daß in dem einen Falle die augenblickliche Not, im anderen die drohenden Folgen, stolzmütige Herzen und Tod-verlässende Gemüter erforderten hätten. Aber die Herren hörten nicht mehr.

Die Schrecklichkeiten der Situationen, die sie durchlebt hatten, traten in immer lebhafteren Farben hervor.

„Ich bin mit hundert Mann von viertausend umzingelt gewesen und habe mich durchgeschlagen!“ rief der Oberst.

„Und ich bin, ich ganz allein, auf einen Regerstamm gestoßen, der mindestens siebzig Köpfe stark war!“ gab Valdenius zurück.

„Ich habe mich achtundvierzig Stunden in einem Bauernhaus gehalten, das von allen Seiten beschossen wurde. Dazu gehört ein festes Herz!“ donnerte der Oberst wieder.

„Und ich — und ich — ich bin auf einem Boote mit zwei Regern

lange überlebene Hausgenossin ausgestattet war.“

Er hatte seit dem Tage, aus dem unvergesslichen Vorn seiner Erinnerungen schöpfend, dem hochauferhebenden Fräulein Erlebnis auf Erlebnis mitgeteilt, und wenn das Dichterwort „sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand“ nur im geringsten allgemeine Geltung beanspruchen dürfte, so mußte in dem attackierten Herzen eine nicht gewöhnliche Leidenschaft unfehlbar auflodern.

Des Obersten Kriegsabenteuer waren von so üppiger Fülle und so schauervoller Gräßlichkeit, daß nur der tröstliche Umstand, daß man den Helden in der Blüte seiner Kraft neben sich her schreiten sah, unausgesetzte Ohnmachtsanwandlungen verhindern konnte.

Ein Blick auf das rote, runde Gesicht brachte ja immer wieder die beruhigende Sicherheit, das aus jeder noch so verzweifelter Lage sein Vörmitt und sein stolzes Glück ihn errettet hatten.

Im allgemeinen fand man die Memoiren des Obersten ganz interessant; nur Herrn Valdenius schien es unausstehlich, daß jemand so viel von sich und seinen Erlebnissen sprechen konnte.

Er hatte aus diesem Grunde Begegnungen mit dem „Monologisten“, wie er sich witzig ausdrückte, nach Möglichkeit vermieden.

Schrecklich gestaltete sich daher jetzt das Auseinanderklappen der beiden.

Herr Valdenius, der gerade im Begriffe stand, einen Suabellüberfall mit vergifteten Pfeilen zu schildern, war durchaus nicht geneigt, das Operationsfeld an den Obersten abzutreten, und der Oberst wiederum, der mit der äußerst glücklichen Einführung: „Dieses Terrain erinnert mich lebhaft an einen Uebergang in den Voge-“, den wir am 25. September 1870 morgens zwischen fünf und sechs zu passieren hatten.“ schon gewissermaßen seinen Fuß gefaßt zu haben vermeinte, ging heftigst unerschütterlich und zielbewußt mit der gesamten Kriegsmacht vor.

Die Damen versuchten geraume Zeit hindurch beiden Erzählern ein freundlich Ohr zu leihen, Klara mehr Herrn Valdenius, die Ostpreussin mehr dem Obersten zugewandt; aber allmählich mußten sie sich doch von der Undurchführbarkeit dieses Beginns überzeugen.

Unwillkürlich steigerten die Herren ihre Stimmen, unwillkürlich wendeten sie sich über die Damen hinweg einander zu.

„Ich bitte Sie, wie kann denn da von einer Gefahr die Rede sein“, fragte der Oberst überlegen, „einem Trupp von zwanzig Schwarzen gegenüber, mit alten Speißprügeln, die sie noch nicht einmal zu gebrauchen verstehen?“

Herr Valdenius lächelte höhnisch.

Wenn einer von uns in die Hände unserer Feinde fiel, drohte ihm Folterung und Feuer; ein europäischer Kriegsgefangener wird auf Ehrenwort in einer Festung interniert, fern von Kampf und Kugeln; mir scheint, da liegt denn doch ein gewaltiger Unterschied.“

Die Damen versuchten vergebens zu vermitteln. Klärchen setzte in der scharfsinnigsten Weise auseinander, daß in dem einen Falle die augenblickliche Not, im anderen die drohenden Folgen, stolzmütige Herzen und Tod-verlässende Gemüter erforderten hätten. Aber die Herren hörten nicht mehr.

Die Schrecklichkeiten der Situationen, die sie durchlebt hatten, traten in immer lebhafteren Farben hervor.

„Ich bin mit hundert Mann von viertausend umzingelt gewesen und habe mich durchgeschlagen!“ rief der Oberst.

„Und ich bin, ich ganz allein, auf einen Regerstamm gestoßen, der mindestens siebzig Köpfe stark war!“ gab Valdenius zurück.

„Ich habe mich achtundvierzig Stunden in einem Bauernhaus gehalten, das von allen Seiten beschossen wurde. Dazu gehört ein festes Herz!“ donnerte der Oberst wieder.

„Und ich — und ich — ich bin auf einem Boote mit zwei Regern

lange überlebene Hausgenossin ausgestattet war.“

Er hatte seit dem Tage, aus dem unvergesslichen Vorn seiner Erinnerungen schöpfend, dem hochauferhebenden Fräulein Erlebnis auf Erlebnis mitgeteilt, und wenn das Dichterwort „sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand“ nur im geringsten allgemeine Geltung beanspruchen dürfte, so mußte in dem attackierten Herzen eine nicht gewöhnliche Leidenschaft unfehlbar auflodern.

lange überlebene Hausgenossin ausgestattet war.“

Er hatte seit dem Tage, aus dem unvergesslichen Vorn seiner Erinnerungen schöpfend, dem hochauferhebenden Fräulein Erlebnis auf Erlebnis mitgeteilt, und wenn das Dichterwort „sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand“ nur im geringsten allgemeine Geltung beanspruchen dürfte, so mußte in dem attackierten Herzen eine nicht gewöhnliche Leidenschaft unfehlbar auflodern.

Des Obersten Kriegsabenteuer waren von so üppiger Fülle und so schauervoller Gräßlichkeit, daß nur der tröstliche Umstand, daß man den Helden in der Blüte seiner Kraft neben sich her schreiten sah, unausgesetzte Ohnmachtsanwandlungen verhindern konnte.

Ein Blick auf das rote, runde Gesicht brachte ja immer wieder die beruhigende Sicherheit, das aus jeder noch so verzweifelter Lage sein Vörmitt und sein stolzes Glück ihn errettet hatten.

Im allgemeinen fand man die Memoiren des Obersten ganz interessant; nur Herrn Valdenius schien es unausstehlich, daß jemand so viel von sich und seinen Erlebnissen sprechen konnte.

Er hatte aus diesem Grunde Begegnungen mit dem „Monologisten“, wie er sich witzig ausdrückte, nach Möglichkeit vermieden.

Schrecklich gestaltete sich daher jetzt das Auseinanderklappen der beiden.

Herr Valdenius, der gerade im Begriffe stand, einen Suabellüberfall mit vergifteten Pfeilen zu schildern, war durchaus nicht geneigt, das Operationsfeld an den Obersten abzutreten, und der Oberst wiederum, der mit der äußerst glücklichen Einführung: „Dieses Terrain erinnert mich lebhaft an einen Uebergang in den Voge-“, den wir am 25. September 1870 morgens zwischen fünf und sechs zu passieren hatten.“ schon gewissermaßen seinen Fuß gefaßt zu haben vermeinte, ging heftigst unerschütterlich und zielbewußt mit der gesamten Kriegsmacht vor.

Die Damen versuchten geraume Zeit hindurch beiden Erzählern ein freundlich Ohr zu leihen, Klara mehr Herrn Valdenius, die Ostpreussin mehr dem Obersten zugewandt; aber allmählich mußten sie sich doch von der Undurchführbarkeit dieses Beginns überzeugen.

Unwillkürlich steigerten die Herren ihre Stimmen, unwillkürlich wendeten sie sich über die Damen hinweg einander zu.

„Ich bitte Sie, wie kann denn da von einer Gefahr die Rede sein“, fragte der Oberst überlegen, „einem Trupp von zwanzig Schwarzen gegenüber, mit alten Speißprügeln, die sie noch nicht einmal zu gebrauchen verstehen?“

Herr Valdenius lächelte höhnisch.

Wenn einer von uns in die Hände unserer Feinde fiel, drohte ihm Folterung und Feuer; ein europäischer Kriegsgefangener wird auf Ehrenwort in einer Festung interniert, fern von Kampf und Kugeln; mir scheint, da liegt denn doch ein gewaltiger Unterschied.“

Die Damen versuchten vergebens zu vermitteln. Klärchen setzte in der scharfsinnigsten Weise auseinander, daß in dem einen Falle die augenblickliche Not, im anderen die drohenden Folgen, stolzmütige Herzen und Tod-verlässende Gemüter erforderten hätten. Aber die Herren hörten nicht mehr.

Die Schrecklichkeiten der Situationen, die sie durchlebt hatten, traten in immer lebhafteren Farben hervor.

„Ich bin mit hundert Mann von viertausend umzingelt gewesen und habe mich durchgeschlagen!“ rief der Oberst.

„Und ich bin, ich ganz allein, auf einen Regerstamm gestoßen, der mindestens siebzig Köpfe stark war!“ gab Valdenius zurück.

„Ich habe mich achtundvierzig Stunden in einem Bauernhaus gehalten, das von allen Seiten beschossen wurde. Dazu gehört ein festes Herz!“ donnerte der Oberst wieder.

„Und ich — und ich — ich bin auf einem Boote mit zwei Regern

lange überlebene Hausgenossin ausgestattet war.“

Er hatte seit dem Tage, aus dem unvergesslichen Vorn seiner Erinnerungen schöpfend, dem hochauferhebenden Fräulein Erlebnis auf Erlebnis mitgeteilt, und wenn das Dichterwort „sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand“ nur im geringsten allgemeine Geltung beanspruchen dürfte, so mußte in dem attackierten Herzen eine nicht gewöhnliche Leidenschaft unfehlbar auflodern.

Des Obersten Kriegsabenteuer waren von so üppiger Fülle und so schauervoller Gräßlichkeit, daß nur der tröstliche Umstand, daß man den Helden in der Blüte seiner Kraft neben sich her schreiten sah, unausgesetzte Ohnmachtsanwandlungen verhindern konnte.

Ein Blick auf das rote, runde Gesicht brachte ja immer wieder die beruhigende Sicherheit, das aus jeder noch so verzweifelter Lage sein Vörmitt und sein stolzes Glück ihn errettet hatten.

Im allgemeinen fand man die Memoiren des Obersten ganz interessant; nur Herrn Valdenius schien es unausstehlich, daß jemand so viel von sich und seinen Erlebnissen sprechen konnte.

Er hatte aus diesem Grunde Begegnungen mit dem „Monologisten“, wie er sich witzig ausdrückte, nach Möglichkeit vermieden.

Schrecklich gestaltete sich daher jetzt das Auseinanderklappen der beiden.

Herr Valdenius, der gerade im Begriffe stand, einen Suabellüberfall mit vergifteten Pfeilen zu schildern, war durchaus nicht geneigt, das Operationsfeld an den Obersten abzutreten, und der Oberst wiederum, der mit der äußerst glücklichen Einführung: „Dieses Terrain erinnert mich lebhaft an einen Uebergang in den Voge-“, den wir am 25. September 1870 morgens zwischen fünf und sechs zu passieren hatten.“ schon gewissermaßen seinen Fuß gefaßt zu haben vermeinte, ging heftigst unerschütterlich und zielbewußt mit der gesamten Kriegsmacht vor.

Die Damen versuchten geraume Zeit hindurch beiden Erzählern ein freundlich Ohr zu leihen, Klara mehr Herrn Valdenius, die Ostpreussin mehr dem Obersten zugewandt; aber allmählich mußten sie sich doch von der Undurchführbarkeit dieses Beginns überzeugen.

Unwillkürlich steigerten die Herren ihre Stimmen, unwillkürlich wendeten sie sich über die Damen hinweg einander zu.

„Ich bitte Sie, wie kann denn da von einer Gefahr die Rede sein“, fragte der Oberst überlegen, „einem Trupp von zwanzig Schwarzen gegenüber, mit alten Speißprügeln, die sie noch nicht einmal zu gebrauchen verstehen?“

Herr Valdenius lächelte höhnisch.

Wenn einer von uns in die Hände unserer Feinde fiel, drohte ihm Folterung und Feuer; ein europäischer Kriegsgefangener wird auf Ehrenwort in einer Festung interniert, fern von Kampf und Kugeln; mir scheint, da liegt denn doch ein gewaltiger Unterschied.“

Die Damen versuchten vergebens zu vermitteln. Klärchen setzte in der scharfsinnigsten Weise auseinander, daß in dem einen Falle die augenblickliche Not, im anderen die drohenden Folgen, stolzmütige Herzen und Tod-verlässende Gemüter erforderten hätten. Aber die Herren hörten nicht mehr.

Die Schrecklichkeiten der Situationen, die sie durchlebt hatten, traten in immer lebhafteren Farben hervor.

„Ich bin mit hundert Mann von viertausend umzingelt gewesen und habe mich durchgeschlagen!“ rief der Oberst.

„Und ich bin, ich ganz allein, auf einen Regerstamm gestoßen, der mindestens siebzig Köpfe stark war!“ gab Valdenius zurück.

„Ich habe mich achtundvierzig Stunden in einem Bauernhaus gehalten, das von allen Seiten beschossen wurde. Dazu gehört ein festes Herz!“ donnerte der Oberst wieder.

„Und ich — und ich — ich bin auf einem Boote mit zwei Regern

lange überlebene Hausgenossin ausgestattet war.“

Er hatte seit dem Tage, aus dem unvergesslichen Vorn seiner Erinnerungen schöpfend, dem hochauferhebenden Fräulein Erlebnis auf Erlebnis mitgeteilt, und wenn das Dichterwort „sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand“ nur im geringsten allgemeine Geltung beanspruchen dürfte, so mußte in dem attackierten Herzen eine nicht gewöhnliche Leidenschaft unfehlbar auflodern.

Achtung!

Zeit ist es euer Gelegenheit, die gute Buchmännchen und Fleisch- und Eier zu kaufen, da ich sie alle beschaffen will. Würde sie auch ein Rindvieh verhandeln. Nachschauen bei No. 5, Karbach, R. R. 5, Braunsfeld, Texas.

Günther - Addition.

Ein deutscher Märchenhafen in der fernen Südsee.

Von dem mächtigen deutschen Kolonialreich in der fernen Südsee, dessen Meeresfläche sich über 45 Längengraden und 30 Breitengrade erstreckt, haben die Wenigsten eine rechte Vorstellung, und doch bietet dieser Teil des deutschen Kolonial-Besitzums eine schier unbeschreibliche tropische Schönheit, die an wilder Leppigkeit und lieblicher Anmut alles übertrifft, was die Phantasie sich ausmalen kann.

Von einem besonders unbekannten Gebiet dieses exotischen Paradieses von den Palau-Inseln und ihrem „Märchenhafen“, entwirft Philipp Berges farbenreich anschauliche Bilder. Diese Gruppe der Palau-Inseln, die ethnographisch zu den Carolinen gehören, ist wohl die merkwürdigste Naturgenusszone, die auf unserer Planeten anzutreffen ist. „Eines Morgens steht der Reisende auf dem Verdeck seines Schiffes wie festgenagelt. Unzählige Inseln, an denen das Schiff vorbeischießt, liegen da wie eine unendliche Reihe von Schiffsrümpfen, die zur Parade aufgestellt sind. In doppelter, dreifacher, ja fünffacher Reihe liegen die Inseln da, Hunderte und aber Hunderte; manche von meilenweitem Umfang, andere, aus dem Meer aufragende Blumeninseln. Alle sind grün bewaldet, mächtig hoch und auf seltsame Gestalt. Unten brandet mit weißlichem Gischt die See. Rings umher hat sie an den kleinen Inseln den Meeresspiegel und ihn viele Meter hoch angehoben, so daß die Eilande nun große Blumeninseln gleichen, von einer geheimnisvollen Mieselschicht aus dem blauen Meer emporgehalten. Die Inseln sind gleichsam mit Stielen versehen. Und rings umher die große schweigende Einsamkeit der äußersten Welt. Keine Stille schimmert an Strand, kein Rauch steigt aus den blumigen Dächern — überall lebloses Schweigen, denn alle diese Koralleninseln sind unbewohnt.“

Witten im Herzen dieser unbewohnten, weltfernen Insel-Blumeninseln liegt nun der deutsche Märchenhafen, nach dem nur selten der Zufall einen Reisenden verschlägt. Auf keiner Karte ist er zu finden. Nach seinem Entdecker nannte man ihn Schönlund-Insel. Nur bei Tiefstand der Sonne ist die Einfahrt möglich, denn sonst tauchen die Sonnenreflexe das Wasser in eine so glühende blaue Goldene Färbung, daß das Auge geblendet ist. Ist man aber glücklich im Hafen, dann kann man sich an der unvergleichlichen Schönheit dieses weltentlegenen Fleckens erfreuen.

Texanisches.

Der „Seguiner Zeitung“ entnehmen wir das Folgende: Das Staats-Gesundheitsamt hat einen weiteren Appell an die Bürgerschaft von Texas ergehen lassen, durch welchen dieselbe aufgefordert wird, energischer gegen die Verschleppung und Ausbreitung der Pocken-Krankheit vorzugehen. „Die Pocken“, heißt es unter Anderem, „sind eine von den wenigen Krankheiten, zu deren totaler Ausrottung die Wissenschaft uns die Mittel an Hand gegeben hat.“ womit natürlich in der Hauptsache die Pocken-Impfung als Vorbeugungsmittel gemeint ist und empfohlen wird. Leuten, die in den letzten sieben Jahren nicht geimpft worden sind, wird empfohlen, die Impfung so bald als möglich vornehmen zu lassen. Ratsamlich wird auch davor gewarnt, farbige oder mexikanische Hausbedienstete anzustellen, die nicht nachweisen können, daß sie geimpft sind. — Der Staat Texas hat sicherlich auch in gesundheitlicher Beziehung ein starkes Interesse daran, daß in Mexiko wieder geregelte Verhältnisse herbeigeführt werden, denn an dem häufigen Auftreten der Pocken im Staate in der jetzigen Zeit sind in erster Linie die Ueberläufer aus Mexiko schuld, und kann namentlich auch in Bezug auf die Anstellung mexikanischer Feldarbeiter, kaum etwas zur Beseitigung gemacht werden. Guadalupe County weiß ja in dieser Hinsicht schon ein Vieß zu fingen.

In San Antonio wird am Samstag über eine Bondausgabe von

\$100,000 abgestimmt, von deren Verwilligung der Bau der Landstraße zwischen Austin und San Antonio abhängt, zu welchem die Bundesregierung \$80,000 beisteuern würde. Die Landstraße würde unter der Aufsicht von Ingenieuren der Bundesregierung hergestellt werden. In verschiedenen Teilen von Bays County sind von den Befürwortern der Bondausgabe gutbesetzte Massenversammlungen abgehalten worden.

Das Altenheim - Comité der Hermannsöhne kam am Dienstag in San Antonio zusammen. Auch kamen die Großbeamten zusammen, um sich über das neue Gesetz zur Regulierung von Versicherungsorden zu beraten.

Allerlei.

— Eine lehrreiche Geschichte erzählen die „Liegenden Mütter“. „Leben Sie“, sagte er zu seinem Freunde, „die Banane ist eine der herrlichsten Früchte, die es gibt — ein wahrer Segen für die Menschheit.“ Dabei warf er eine Schale auf den Fußsteig. Ein Mann glitt aus und fuhr frampfhaft mit den Armen in die Luft, so daß er einem Zunderbaker eine Lunte vom Kopf stieg. Ein Geruch war die Folge. — „Man kann sie roh essen, braten, backen, rösten, Mehl daraus bereiten — kurz, sie macht jeden auf seine Weise glücklich!“ fuhr er fort und schlenkerte wieder eine Schale weg, auf der sich eine Dame den Fuß verrenkte. — „Ach, wüßte wirklich keine Gabe der Natur, die für groß und klein, alt und jung, arm und reich, gesund und krank gleiche Annehmlichkeit brächte!“ setzte er bei und warf die letzte Schale auf die Straße. Ein Pferd stürzte. Die Brautjungfer kippte um und das Hochzeitspaar kollerte heraus.

— In dem internationalen Weltflug nach Monaco hat wiederum ein deutscher Flieger eine Glanzleistung zu verzeichnen gehabt, wenn er auch das Ziel soweit noch nicht erreicht hat. Der Gewinner der Nationalen Flugpende Ernst Stoeffler stieg, wie telegraphisch nach Berlin gemeldet wurde, Morgens in der Frühe in Göttingen auf. In raschem Flug passierte er Frankfurt a. M. und freute sich bald darauf die französische Grenze, nach Südosten haltend. Ueber Dijon flog er hin, war aber schließlich gezwungen, bei Avignon an der Rhone im Departement Vaucluse in Frankreich eine Notlandung zu bewerkstelligen, da sein Motor leichten Schaden gelitten hatte. Der Fortsetzung dieses Fluges wird im ganzen deutschen Reich mit der größten Spannung entgegen gesehen.

— Aus Bromberg in Deutschland wird berichtet: Wegen räuberischer Erpressung hatte sich der Gärtner Johann Plewa vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Der Angeklagte, der bereits zahlreiche Vorstrafen verbüßt hat, ist früher als „Wunderdoktor“ im Lande umhergezogen und hat dabei raffinierte Schwindelstücke verübt. Auf seiner Fahrt kam er im Dezember vorigen Jahres auch nach Bielefeld.

Dort erschien er in Frauenkleidern bei zwei Frauen und stellte sich als Wunderdoktor vor, der alles wisse. Zum Beispiel sei ihm bekannt, daß sie drei Schweine verkaufen hätten, ein Grundstüch kaufen wollten; er wisse auch, daß die ältere der Frauen an Rheumatismus leide, und sie bereit, sie von ihrer Krankheit zu heilen, verlange aber dafür 80 Mark. Drohend fügte er hinzu, wenn er das Geld nicht erhalte, werde ein großes Unglück in der Familie passieren.

Damit die Frauen nicht im Zweifel sein konnten, welcher Art das Unglück sein werde, legte er ein großes Messer neben sich. Die geängstigten Frauen, die für ihr Leben fürchteten, gaben dem Angeklagten die geforderten 80 Mark, worauf er verschwand. Das Gericht herurteilte den gefährlichen „Wunderdoktor“ wegen dieser „Pur“ unter Verweisung mildernder Umstände zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

— Der Pariser Akademie der Wissenschaften wurde kürzlich ein vielleicht einzigartiger Fall vorgelegt. Ein älterer Mann, der einer sogenannten Mutterfamilie angehörte, hatte eine Wunde am Hinterkopf

Wir haben die letzten 10 Tage erhalten

- 2 Carladungen Buggies und Surreys
- 1 Carladung Studebaker Farm-Wagen
- 1 Carladung Wasserleitungs Rohre und Casing
- 1 Carladung Sijal Plymouth Binde - Schnur

Auch haben wir soeben erhalten

Eine große Auswahl von Gartenschlauch, Gasolin- und Öl-Öfen, Eisschränke, alle Sorten Badewannen.

Dann haben wir auch die Agentur von

dem berühmten DeCavalSeparator, unbedingt der einfachste und beste im Markte. Haben auch die schwedischen Separators ganz billig, und alle großen Blech-Separators. Es bezahlt sich, bei uns Umschau zu halten.

LOUIS HENNE CO.

erhalten, die aber wider Erwarten wenig blutete. Der Unfall geriet infolgedessen in Vergessenheit, bis nach längerer Zeit Selbstmord eintrat. Außerdem war auch die Geisteskraft und das Gedächtnis etwas beeinträchtigt, ebenso die Sprache, während die anderen Sinne normal waren. Das Augenlicht nahm immer mehr ab. Schließlich etwa ein Jahr nach dem Unfall, starb der Mann bei einem epileptischen Anfall. Bei der Öffnung des Schädels wurde das Gehirn stark vergrößert gefunden, und bei einem Einschnitt entleerte sich so viel Eiter, daß nur eine dünne Schale von Gehirnmasse übrig blieb. Die ersten Schwindungen, die Schlafstörungen, die des Seitenbeins und die des Hinterhauptes waren zum großen Teil gerichtet, so daß es nach der bisherigen Auffassung von den Aufgaben der einzelnen Gehirnteile ganz unfasslich erschien, wie dieser Mann mit einem so kleinen Gehirnstück fast ein Jahr lang ohne den äußersten eistigen Verfall zu leben vermochte.

Der Bureaufrat.
„Ach, Charlie ist so schrecklich bureaukratisch!“

„Na, wieso denn?“
„Ich fragte ihn in meinem letzten Brief, wie ihm meine Augen gefallen, und er verweist mich auf seine Mitteilung vom 24. November, wo er diese Frage erschöpfend behandelt habe.“

— Hoffnung.

Postsekretär (als ihm ein Dichterling ein sehr umfangreiches Manuscript am Schalter abgibt): „Was soll denn das sein: Brief, Paket oder Druckfabe?“

— Kein Unterschied.

Der Beweis ist hier wie überall der Erleichterung von Nieren-Krankheiten. Nieren-Schwäche, Blasen-Schwächen, die dem bieten Doans Nierenpillen Hoffnung. Neu-Braunfeller haben Doans Nierenpillen gebraucht und empfohlen dieses seit 50 Jahren in Amerika gebrauchte Nierenmittel. Warum leiden und riskieren, daß man die Bright'sche Nierenkrankheit bekommt? Hier ist ein Neu-Braunfeller Beweis: unterfuchen sie ihn. Frau Vertha Babel, Mill Str., Neu-Braunfels, Texas sagt: „Zahrelang wußte ich nicht, was es war, frei von Schmerzen zu sein. Ich konnte nicht schlafen und kaum stehen. Die Nierenabsonderungen waren unnatürlich und die Schmerzen kaum zu ertragen. Alles dieses hörte auf, nachdem ich Doans Nierenpillen gebrauchte, die aus Boellers Apotheke kamen, und ich weiß, daß diese solche Beschwerden wunderbar prompt beseitigen. Ich lobe Doans Nierenpillen heute noch gerade so wie vor einigen Jahren, als ich sie öffentlich empfahl.“ Preis 50c bei allen Händlern. Man verlange nicht bloß ein Nierenmittel, sondern Doans Nierenpillen, dieselben, die Frau Babel hatte. Foster-Milburn Co., Eigentümer, Buffalo, N. Y. (Advertisement.)

— Reiseerfahrung.

In der Nacht, wenn die Kunstwerke des Louvre lebendig werden, besucht die Mona Lisa die Venus von Milo. „Ach, liebste Milo, wirklich, Du sollst



Eine Liste unserer Verkäufe von 1914: Modellen; gibt acht, wie sie zunimmt:

Wm. S. Pfeil, New Braunfels, Texas.
Frau A. C. Bosch, Gunter, Texas.
Eugen Krause, Braden, Texas.
Walter Faust, New Braunfels, Texas.
Harry Knibbe, Spring Branch, Texas.
Robert Zahm, Braden, Texas.
R. B. Richter, New Braunfels, Texas.
Dan Schwab, New Braunfels, Texas, R. 2
Willie Steubing, Braden, Texas.

Werden je bessere Automobile gebaut, so baut sie Buick.

teist es auch mit einer kleinen Reise versuchen. Du glaubst ja gar nicht, wie populär man dabei wird.“

Notiz.

Neu-Braunfels, Texas, den 20. April 1914.

An das Publikum!

Wir, die unterzeichneten Kaufleute der Stadt Neu-Braunfels einigen uns hiermit, während der Monate Mai, Juni, Juli und August unsere Geschäftslokale um 7 Uhr morgens zu öffnen und, außer an Samstagen, um 6:30 Uhr abends zu schließen.

Louis Henne Co.
Eiband & Fischer.
Pfeuffer-Holm Co.
Kosmer & Holz.
Sands & Co.
E. Seidemeyer.
A. B. Penshorn.
Dick & Rose.
D. L. Pfannkuch.
Mendlovitz & Schmidt.
J. L. Forté.
J. C. Froelich.
J. Zahn.
C. J. Ludwig.
Somann & Giesen.
H. Lampe & Son.
Henry Benoit.
Sp. C. Hochau.
B. Barnecke & Co.
Walter C. Elbel.

Großer Ball

— in —

Mahdorffs Halle

Samstag, den 25. April.

Freundlichst laden ein

Oberkamp & Schreier.

— des —

Preis- u. Pottschießen

— des —

Cable Schützenvereins

Sonntag, den 3. Mai.

Alle Schützen sind freundlichst eingeladen. Es wird nur mit 22 Kaliber geschossen. Nur offene Büchse werden erlaubt. — Anfang 9 Uhr morgens.

Warum eine Buick?

Weil eine Buick, einerlei ob sie dem Vergnügen oder kommerziellen Zwecken dient, so gebaut ist, daß sie dem Eigentümer zu jeder Zeit und unter allen Umständen den ununterbrochenen Gebrauch seiner Kapitalsanlage gestattet.

Preise \$950.00 bis \$1985.
F. C. B. Flint, Mich., einschließlich Delco elektrisches Starting, Licht und Ignitions-System und alle nötige Ausstattung.

Faust & Gerlich, Agenten.
Neu Braunfels, Texas.

Großer Ball

— in der —

Sweet Home Halle

Samstag, den 2. Mai.

Nachmittags für die Schulkinder.

Freundlichst laden ein

Reinartz & Schwab.

— des —

Maifest

— gegeben von —

Mose's Schule

— in der —

Freiheit Halle

Samstag, den 9. Mai.

Anfang 2 Uhr. Vorträge. Deklamationen und Vieder von den Kindern. Nachher freies Tanzen für die Kinder. Abends großer Ball für Erwachsene. Jedermann ist freundlichst eingeladen.

— des —

Skat-Turnier

— des —

U. S. T. R. Club

Sonntag, den 26. April.

Alle Statistiker sind freundlichst eingeladen.

Der Verein.

— des —

Sonntag, den 10. Mai

abends halb neun Uhr wird eine

lustige deutsche Unterhaltung

stattfinden in der

Sweet Home Halle

zu Solms, gegeben von den erwachsenen Jünglingen und Jungfrauen der

St. Josephs-Schule, Comal.

Alle sind freundlichst eingeladen teilzunehmen. Eintritt: Erwachsene 50 Cents, Kinder 25c.

Großer Calico Ball

— in der —

Orth's Pasture Halle

verköchen auf

Sonntag, den 26. April.

Freundlichst laden ein

L. A. Arntgen.

— des —

Großer Bürger Ball

— in der —

Clear Spring Halle

Samstag, den 25. April.

Freundlichst laden ein

Hugo Bartels.

— des —

Preisregeln

— des —

Crane's Mill

Regelvereins

Samstag, den 2. Mai.

Kartenverkauf von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags. Alle Regler sind freundlichst eingeladen.

— des —

Großer Ball

— und —

Preisschießen

— in —

Vogels Palles

Sonntag, den 26. April.

Freundlichst laden ein

Der Verein.

— des —

Preis- u. Pottschießen

— des —

Mission Valley Schützenvereins

Sonntag, den 3. Mai.

Nur für 22 Kaliber. Alle Schützen sind freundlichst eingeladen.

Für Essen und Trinken ist bestens gesorgt. Abends großer Ball.